Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 129 — Sonntag, den 27. Oktober 1929 — 78. Jahrgang

Kabinettsbildung in Frankreich

Daladier bildet ein Linkskabinett — Schwierigkeiten bei den Sozialisten — Die Kammergruppen beraten

Paris. Die Beauftragung des Vorsitzenden der Radikalsozialisten, Daladier, mit der Neubildung des Kabinetts hat trotz der vielen Anzeichen, die darauf hindeuteten, insofern einige Ueberraschung hervorgerufen, als man vielfach annahm, daß der Sozialist Paul Boncour diesen Auftrag erhalten würde. Man ist sich in der französischen Presse darüber einig, daß die Bildung eines Linkskabinetts, wenn auch nicht unmöglich, so doch zum mindesten außerordentlichen Schwierigkeiten begegnen wird, da die Beteiligung der Sozialisten, die zur Herbeiführung einer Linksmehrheit unbedingt notwendig ist, so schwere Bedingungen an ihre Mitarbeit knüpften, daß mit einem Erfolg wohl kaum gerechnet werden kann. Selbst Briand glaubt nicht an einen Erfolg Daladiers, eine Linksmehrheit zusammenzubringen.

Die Haltung der Parteien

Paris. In der Kammer vereinigten sich im Laufe des Freitag nachmittags die verschiedenen Gruppen, um zu der Beauftragung Daladiers mit der Regierungsbildung Stellung zu nehmen. Die Sozialisten erklärten Pressevertretern gegenüber, daß ihre Beratungen noch nicht beendet seien und sie daher noch nicht endgültig Stellung nehmen könnten. Nichtsdestoweniger glaubt man in ihren Kreisen nicht an eine Mehrheit für Daladier. Man befürchtet vor allem sein Temperament, das in kritischen Augenblicken mit ihm durchgehen könnte. Die Sozialisten wollen Daladier nicht bei allen Gelegenheiten unterstützen, wenn auch hervorgehoben wird, daß sie am Tage der Vorstellung der neuen Regierung für diese stimmen werden, um ein Kabinett Tardieu zu verhindern. Man sagt in Kreisen der Sozialisten schon jetzt der Regierung Daladier nur eine kurze Lebensdauer voraus.

Die Gruppe der republikanischen Sozialisten hat eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß sie auch weiterhin entschlossene Anhänger einer linksgerichteten Politik bleiben würden. Die Radikale Linke hat sich ebenfalls bereit erklärt, an einer „finanziellen Wiederaufbaupolitik im wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen Sinne" mitzuarbeiten. Sie stützt sich dabei auf ihre Erklärung aus dem Jahre 1928, in der sie den Willen bekundet, die Verbindung mit den übrigen Linksparteien aufrecht zu erhalten und an einer Linksregierung tatkräftig mitzuarbeiten.

Paul Boncour setzte sich bei der gleichen Gelegenheit warm für eine Beteiligung der Sozialisten an einem Kabinett Daladier ein. Man müsse nicht augenblickliche Unstimmigkeiten, die die Reden in Reims hervorgerufen hätten, dazu benutzen, um von vornherein jede Beteiligung auszuschalten. Denn die Einigkeit zwischen Radikalen und Sozialisten dürfe nicht getrübt werden, wenn an die Möglichkeit einer Linksregierung gedacht werden solle. Man müsse vielmehr die Angebote der Radikalen prüfen und, wenn sie die notwendigen Bürgschaften erzielten, dem vom Präsidenten der Republik beauftragten Führer tatkräftig an der Bildung seines Kabinetts helfen.



Mit der Bildung der neuen französischen Regierung beauftragt
wurde der Abgeordnete Daladier, der am Tage zuvor zum Vorsitzenden der Radikalsozialistischen Partei fast einstimmig wiedergewählt war.

Dr. Curtius und Gesandter Rauscher bei Hindenburg

Berlin. Der Reichspräsident empfing heute den Reichsminister Dr. Curtius, sowie den Gesandten Rauscher-Warschau zum Vortrag über den Stand der Verhandlungen in den Organisationsausschüssen des Youngplanes und den Stand der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Die Anhänger Aman Ullahs gegen Nadir Khans

London. Nach den letzten in Allahabad eingetroffenen Nachrichten aus Afghanistan sind zuverlässige Anzeichen für eine Aman Ullah-freundliche Bewegung gegen Nadir Khan vorhanden. Die Anhänger Aman Ullahs haben sich in Kabul von Nadir Khan getrennt und stehen seiner Thronbesteigung feindlich gegenüber. Auch die Wazaristämme sollen mit Heftigkeit gegen seine Annahme Einspruch erhoben haben. Sie erklärten, daß Nadir Khan versprochen habe im Falle eines erfolgreichen Abschlusses seines Kampfes gegen Habib Ullah den Thron für Aman Ullah freizuhalten.

Der Rechtsberater des englischen Außenamts ernannt

London. Amtlich wird die Ernennung H. W. Malkins zum Rechtsberater des englischen Außenamts als Nachfolger von Sir Cecil Hurst, der zum britischen Richter für den internationalen Gerichtshof im Haag ernannt wurde, bekanntgegeben. Malkins war bereits im Kriege stellvertretender Rechtsberater im Außenamt, gehörte der britischen Abordnung für die Friedensverhandlungen an und nahm an der Washingtoner Flottenkonferenz 1921 teil.

Die Aufhebung der Ausländervorrechte in China

Peking. Der chinesische Außenminister Dr. Wang hat am Donnerstag den Großmächten eine neue Note übermittelt, in der die chinesische Regierung mitteilt, daß am 1. Januar 1930 sämtliche Vorrechte, die Ausländer in China besitzen, abgeschafft werden. Weiter wird in der Note erklärt, daß der Versuch Versuch der chinesischen Regierung, alle Streitfragen über die Aufhebung der Exterritorialität in Verhandlungen mit den Großmächten zu lösen daran gescheitert seien, daß die Großmächte es ablehnten, mit der chinesischen Regierung darüber zu verhandeln. Die chinesische Regierung sei deshalb gezwungen, die Vorrechte der Ausländer auch ohne die Mitwirkung der Großmächte am 1. Januar 1930 aufzuheben.

Anschlag auf Tschiangkaischek?

Tokio. Nach einer Meldung japanischer Blätter soll am Freitag ein Anschlag auf Marschall Tschiangkaischek verübt und Tschiangkaischek leicht verwundet worden sein. Eine Bestätigung der Nachricht von chinesischer Seite liegt bis jetzt noch nicht vor.

Eine Falschmünzer-Werkstatt aufgedeckt

Der Falschmünzer vergiftet sich.

Fürth. In einem Hause in der Amalienstraße in Fürth wurde am Freitag vormittag eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben und falsche 5-, 2- und 1-Markstücke in Höhe von rund 1000 Mark mit Herstellungsmaterialien beschlagnahmt. Der Hersteller ist der 53 jährige Gravieranstalt-Besitzer Georg Studrucker. Während der polizeilichen Durchsuchung der Räume nahm Studrucker Gift, das er in einem Fläschchen bei sich führte. Studrucker wurde sofort in das Krankenhaus überführt, wo er bald darauf verstarb.

Börsenkrach in Neuyork

Panikverkäufe. — Milliardenverluste.

Neuyork. Die Neuyorker Effektenbörse hatte heute einen Großkampftag. Unter panikartigen Verkäufen wichen die Kurse innerhalb des Börsenverlaufes bis zu 50 Dollar. Von Minute zu Minute steigerte sich die fieberhafte Aufregung, die noch dadurch erhöht wurde, daß die technischen Einrichtungen den gewaltigen Umsätzen nicht gewachsen waren.

Als die Verwirrung ihr Höchstmaß erreicht hatte, traten die führenden Bankiers zu einer Beratung zusammen, und ihre beruhigenden Erklärungen bewirkten in den Nachmittagsstunden eine Erholung.

Der Aktienumsatz erreichte mit 12 881 000 Stück einen noch nie verzeichneten Umfang. Die bisherigen Höchstziffern lagen bei etwa 6 Millionen Aktien.

Deutschlands politische Situation

Severing über Youngplan und Stahlhelmauflösung

Mannheim. In einer Wahlversammlung sprach am Freitag abends Reichsminister Severing. Nachdem er auf die Zusammenhänge zwischen Reichs- und Landespolitik hingewiesen hatte, kam er auf die endgültige Regelung des Finanzausgleiches zu sprechen. Er wies darauf hin, daß die Finanzreform nicht eher in Angriff genommen werden könne, als bis der Youngplan mindestens im Haag angenommen sei. Er gab weiter der Hoffnung Ausdruck, daß die deutschen Unterhändler noch einige Erleichterungen erreichen könnten. Wenn jedoch die anderen Vertragspartner Verschlechterungen planten, dann müsse auch die deutsche Regierung das Recht haben, Nein zu sagen. Weiter sprach Severing auch über die Auflösung des Stahlhelms im Rheinland und betonte, wenn die Meldung verbreitet worden sei, daß die Auflösung auf Veranlassung des Auswärtigen Amtes erfolgt sei, so sei davon kein Wort richtig. Die Auflösungsverfügung sei vielmehr auf Grund des beigebrachten Materials ausgesprochen. Den unmittelbaren Anstoß dazu habe eine von 6000 Mann ausgeführte militärische Uebung gegeben, die in einem denkbar ungünstigen Augenblick stattgefunden habe, nämlich z. Zt. des Abzuges eines Teiles der Besatzungstruppen. Der Minister betonte, daß es bei dem Verbot bleibe, selbst wenn die Reichsregierung eine Nachprüfung des Verbotes anordnen sollte. Aber eine Reichsregierung, in der er, Severing, Innenminister sei, werde das nicht tun. Es werde kein Unterschied gemacht zwischen Verbotswidrigkeiten des Roten Frontkämpferbundes oder des Stahlhelms. Dem Reichstag werde bei seinem Zusammentritt deshalb auch ein neues Republikschutzgesetz vorgelegt werden.

Udrzal bei Masaryk

Prag. Von seinem Sommeraufenhalt Topoltschan zurückgekehrt empfing der Präsident der Republik am Freitag vormittag Udrzal zu einer längeren Aussprache. Der Gesamtrücktritt des Kabinetts Udrzal dürfte erst für den Wahltag selbst, d. h. am 27. Oktober zu erwarten sein. Der Rücktritt wird einen rein formalen Charakter haben und die Regierung wird bis zur Bildung des neuen Kabinetts mit der vorläufigen Leitung der Geschäfte betraut werden.

Switalski kehrt wieder

Warschau. Der Lodzer Berichterstatter des „Expreß Poranny" berichtet seinem Blatt: Der z. Zt. dort weilende Bruder Pilsudskis, der Regierungsblockabgeordnete Jan Pilsudski habe Pressevertretern gegenüber erklärt, daß die Regierung im Fall eines Mißtrauensvotums verfassungsmäßig verfahren werde. Das bedeute jedoch keinesfalls, daß das gleiche Kabinett nicht zum zweiten Mal ernannt werden könne. Wie die Dinge sich entwickeln werden, könne man vorläufig nicht voraussehen. Jedenfalls aber werde die gegenwärtige Regierung auch weiter im Amt bleiben.

Neue Enteignungen deutschen Grundbesitzes in Polen

Posen. Neuerdings ist die Liquidation deutschen Grundbesitzes in Polen wieder aufgenommen worden. Sowohl der „Monitor Polski" v. 23. Oktober als auch derjenige vom 24. Oktober gibt eine ganze Reihe von ländlichen Besitzen bekannt, deren deutsche Eigentümer enteignet werden. Im ganzen werden davon wieder 12 deutsche Landwirte betroffen, vorwiegend in den Kreisen Czernikau, Schildberg, Birnbaum und Löbau.

General Feng geschlagen

Peking. Die chinesische Telegraphen-Agentur Gowen teilt mit, daß es der Armee Tschiangkaischek am Donnerstag gelungen ist, die Truppen Fengs in der Nähe von Tenschao 137 Kilometer von Hankau entfernt zu schlagen. Die chinesische Telegraphen-Agentur meint daher, daß keine Gefahr bestehe, daß Hankau von Feng besetzt werde. In dem gestrigen Kampf wurden 2700 Soldaten Fengs gefangen genommen. Die Truppen Tschiangkaischeks werden erneut versuchen, den Angriff gegen Feng fortzusetzen. Marschall Tschiangkaischek leitet selbst die Operation gegen Feng.

Ein Gemeindeskandal auch in Riga

Riga. Auch Riga hat einen Skandal in seiner Gemeindeverwaltung zu verzeichnen, dessen Begleitumstände ziemlich ungewöhnlicher Art sind. Der vor längerer Zeit mit den Stimmen der Sozialdemokraten gewählte Leiter der städtischen Sozialfürsorge, Karlsen, Vertreter der Partei der Droschkenkutscher, steht unter dem Verdacht, eine Erpressung an dem Rigaer Oberbürgermeister Kreevin versucht zu haben.

In der letzten Stadtverordnetensitzung kam die Angelegenheit zur Sprache. Das bekannte Rigaer Nachtlokal Alhambra hatte sich um die Alkoholschankerlaubnis beworben. Doch wurde die Genehmigung von der Stadtverordnetenversammlung verweigert, denn in diesem Lokal hatte sich folgender Vorfall zugetragen:

Der Oberbürgermeister Kreevin hatte eines Abends noch ein Nachtlokal aufgesucht und war dort durch den Stadtrat Karlsen zu so starkem Alkoholgenuß veranlaßt worden, daß er angeblich auch unter der Einwirkung eines in den Wein geschütteten Pulvers besinnungslos wurde. Dieser Zustand des Oberbürgermeisters soll den Stadtrat Karlsen veranlaßt haben, den Oberbürgermeister in höchst bloßstellender Weise photographieren zu lassen. Durch Drohungen, die Bilder zu veröffentlichen, soll er versucht haben, den Oberbürgermeister zu zwingen, dem Nachtlokal die gewünschte Ausschankerlaubnis zu geben. Dafür soll dem Stadtrat Karlsen eine Vergütung von 8 000 Mark versprochen worden sein.

Da der Oberbürgermeister im wesentlichen die Richtigkeit der Darstellung der Blätter zugibt, wurde Stadtrat Karlsen von der Stadtverordnetenversammlung aufgefordert, unverzüglich seinen Abschied einzureichen. Außerdem wurde der Magistrat beauftragt, beim Staatsanwalt die Einleitung eines Strafverfahrens gegen Karlsen zu beantragen.

Der ganze Krach wird in der Oeffentlichkeit in der breitesten Form erörtert. Da Stadtrat Karlsen trotz des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung zum Dienst erschien, wurde über ihn von seinen früheren Kollegen ein Boykott verhängt. Man erwartet das Einschreiten des Staatsanwalts.

Aus dem Leben des italienischen Kronprinzen-Attentäters

Paris. Die französische Presse bringt ausführliche Einzelheiten über das Leben des italienischen Kronprinzenattentäters Dirosa, der bekanntlich vor der Tat in Paris Rechtswissenschaft studierte. Er habe wegen seiner sozialistischen Anschauungen Italien verlassen müssen. Auf Schneeschuhen habe er die Alpen überschritten, um den Faschisten zu entkommen. Da Dirosa keinerlei Ausweispapiere bei sich trug, sei er von der französischen Polizei verhaftet worden. Nach eingehendem Verhör habe er dann einen Personalausweis erhalten, wie er für Ausländer üblich sei. Der italienische Student sei durchaus arbeitsam gewesen. Er habe eine Reihe antifaschistischer Schriften gelesen, worauf man auf eine Betätigung schließen dürfte.

Todesurteil dem Menschenfresser

Paris. Die Geschworenen von Douai haben in dem Prozeß gegen den Menschenfresser on Houbourdin, der angeklagt war, zwei minderjährige Mädchen, darunter seine eigene Tochter, vergewaltigt und zwei andere Kinder im Sexualrausch getötet zu haben, das Todesurteil gefällt.

Die Tore des Justizpalastes waren von den frühesten Morgenstunden an von einer fanatisierten Menge umlagert. Auch heute wurde der Angeklagte Masselis nur mit Mühe vor dem Lynchen bewahrt. Der Gerichtshof hat in vierzehn Punkten die Schuldfrage einstimmig bejaht und die fünfzehnte, die sich auf das von Masselis geleugnete Attentat gegen das vierte Mädchen bezog, verneint. Die Zuerkennung mildernder Umstände wurde abgelehnt. Das Urteil lautete auf Tod durch Guillotine. Als der Angeklagte nach Verkündung des Urteils abgeführt wurde, heulte die Menge im Chor: „a mort, a mort."

Ein zweites Todesurteil wurde von den Geschworenen von Bourges gefällt und zwar ebenfalls gegen einen Sexualverbrecher. Ein 23jähriger Diener eines Landguts hatte in einer Mainacht dieses Jahres eine junge Bäuerin, die sich weigerte, ihm anzugehören, durch mehrere Messerstiche sich gefügig gemacht, an deren Folgen das Mädchen starb. Ebenso wie in Douai wurde die Verhandlung größtenteils unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Die Geschworenen hatten bereits am ersten Verhandlungstag nach nur 1½stündiger Beratung sämtliche Schuldfragen bejaht und mildernde Umstände abgelehnt. Der Angeklagte wurde zum Tode durch Guillotine verurteilt.

Prozeß eines Arbeitslosen gegen das sächsische Königshaus

Um die Anerkennung als Prinz

Dresden. **Vor der 4. Zivilkammer des Landgerichts Dresden ist ein Prozeß gegen den früheren König von Sachsen Friedrich August und dessen Geschwister Prinz Johann Georg und Prinz Max, Prinzessin Mathilde und Erzherzogin Maria Josepha anhängig. Kläger ist der augenblicklich Arbeitslosen-Unterstützung beziehende Viktor von Horvath in Berlin, und Gegenstand der Klage ist der Antrag:**

Das Gericht möge feststellen, ob der im Jahre 1921 durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Vater des Klägers, Geza von Horvath, im August oder September 1854 von der damaligen Kronprinzessin Carola von Sachsen als ehelicher Sohn geboren wurde.

*

Es wird also in der Klage nicht mehr und nicht weniger behauptet, als daß aus der Ehe des verstorbenen Königs Albert und seiner Gattin, der Königin Carola, einer Prinzessin von Schweden aus dem Hause Wasa, einer Ehe, die immer als kinderlos galt, tatsächlich ein Sohn hervorgegangen ist. Damit wird auch behauptet, daß nach der gesetzlichen Erbfolge im königlichen Hause Wettin nach dem Tode König Alberts dessen Krone und Vermögen auf Geza von Horvath hätte übergehen müssen, und daß, wenn nicht durch den Umsturz von 1918 Friedrich August der Zweite des Thrones verlustig geworden wäre, Victor von Horvath, wohnhaft zu Berlin, auf die sächsische Königswürde Anspruch zu machen hätte. Jetzt begnügt er sich damit, durch die Klage gegen seine angeblichen Vettern und Basen aus dem königlichen Hause von Sachsen den Namen eines Prinzen von Sachsen-Wettin und damit die Grundlage für die Erkämpfung der Erbschaft nach Königin Carola, in der er seine Großmutter sieht, zu erstehen.

In dem Prozeß, in dem der Kläger durch Rechtsanwalt und Notar Müller-Röhr in Dresden und der König Friedrich August und dessen Geschwister durch den Justizrat Dr. Meding (Dresden) vertreten werden, wird demnächst der erste Termin abgehalten werden.



Prozeß um den Titel: Prinz von Sachsen

Gegen das sächsische Königshaus ist von einem Herrn Viktor von Horvath, der beschäftigungslos in Berlin lebt und Arbeitslosenunterstützung bezieht, ein höchst seltsamer Prozeß angestrengt worden. Horvath behauptet, ein Enkel des Königs Albert von Sachsen zu sein und will anhand von angeblich vorhandenen Dokumenten den Beweis für seine Behauptungen antreten. Er verlangt vom Haus Wettin die Anerkennung seines Anspruches auf den Titel Prinz von Sachsen, daneben will Horvath auch Erbforderungen geltend machen. — Das Bild zeigt Viktor von Horvath.



Das Attentat auf den Kronprinzen von Italien

in Brüssel, auf den bei einer Kranzniederlegung am Grabe des Unbekannten Soldaten ein 21jähriger italienischer Student einen — glücklicherweise fehlgehenden — Revolverschuß abgab. — Links: eine halbe Minute vor dem Attentat — Kronprinz Umberto im Gespräch mit dem belgischen Kriegsminister Graf Broqueville. — Rechts: eine Minute später — der Attentäter wird von Polizisten ab„geführt".

Die Brandstifterin

Roman von Erich Ebenstein

57. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber aller Augen sind auf sie gerichtet und die Bachbäuerin fragt ganz unbefangen: „Na, warum sitzt denn nit nieder? Willst noch wachsen?"

Da setzt sie sich wie im Traum auf den leeren Stuhl zwischen die Bachbäuerin und Brigitte.

Fast im selben Augenblick aber steht diese demonstrativ auf, wirft dem Großreicher einen auffordernden Blick zu und sagt so laut, daß es die Umstehenden hören können: „So eine Unverschämtheit hab ich mein Lebtag noch nit gesehen! Glaubt die Zuchthäuslerin vielleicht, daß anständige Leut mit ihr am selben Tisch sitzen mögen?"

Dabei bohren sich ihre schwarzen Augen mit stechendem Blick förmlich in Julas weißes Gesicht ein.

Jula erwidert weder den Blick, noch die Beleidigung. Ihre Augen suchen nur den Großreicher, gespannt, erwartungsvoll. —

Er sitzt da wie aus Stein gehauen. Keine Muskel zuckt in seinem Gesicht. Der Blick, den er auf die Tischplatte geheftet hat, ist starr und unbewegt.

„Großreicher," sagt da Jula mit schwerer, ernster Stimme, „hast nit gehört, was deine Haushälterin mir gesagt hat?"

Ohne aufzublicken, antwortet er: „Freilich hab ich's gehört. Bin ja nit taub."

„Und — und — du weist sie nicht zurecht?" ruft sie jäh aufspringend.

Jetzt endlich schlägt er die Augen zu Jula auf. Sein scharfer Adlerblick hat etwas Flammendes.

„Wieso zurechtweisen?" sagt er kalt. „Sie hat ja recht! Mit so einer wie du — die gesessen ist, mag halt nit jeder am selben Tisch sitzen! Mich wundert, daß eins dir das erst sagen muß. Könntest es wohl selber besser wissen, daß du's Recht verwirkt hast, unbescholtene Leute für deinesgleichen anzuschauen!"

Wie trotzige Felsbrocken, die zermalmen sollen, poltern die Worte über seine Lippen, während zugleich in seinem Innern eine schmerzliche Stimme klagt: „Du sagst ihr so harte Worte? — Grad du?"

Aber seine Worte zermalmen Jula nicht. Wohl zuckt es einen Augenblick krampfhaft über ihr Gesicht wie fassungslose Bestürzung und tiefer Schmerz. Dann aber werden ihre Züge hart wie die des Großreicher und, dicht an ihn herantretend, sagt sie so kalt wie er: „Das traust dich mir in's Gesicht zu sagen — du?"

„Warum —?"

„Schämen solltest du dich in deine Seel hinein, Großreicher!" fährt Jula verächtlich fort. „Und das sag ich dir jetzt hier vor allen Leuten: „Wenn ich auch im Zuchthaus gesessen bin und meine auswendige Ehr dadurch verloren habe — mit dir ging ich trotzdem nit tauschen, denn du hast heute deine inwendige — die wahre — Ehr verspielt! Und so reich du bist und so viel du giltst vor den Leuten — für mich bist du doch nur ein schlechter, ehrloser Mensch!"

Der Großreicher ist aufgesprungen, fahl bis in die Lippen und zitternd an allen Gliedern vor Zorn.

„Nimm das zurück — du! Auf der Stelle nimmst es zurück!" schreit er außer sich, die zur Faust geballte Hand unwillkürlich erhebend, als wolle er Jula zerschmettern damit.

Sie zuckt weder, noch weicht sie zurück. Hochaufgerichtet, den flammenden Blick fest auf den Großreicher gerichtet, steht sie da.

Und es ist etwas so Ueberlegenes, Gebieterisches in ihrer Haltung, ein so seltsam zwingender Ausdruck in ihrem Blick, daß des Bauers Hand plötzlich schlaff herabsinkt.

„Nein, ich nehm nichts zurück! Denn was ich gesagt hab, ist die Wahrheit!" sagt Jula. Dann wendet sie sich an die Bachbäuerin. „Ich werde Euch draußen hinterm Haus erwarten, Bäuerin. Hier nimmt mir die schlechte Luft völlig den Atem."

Und erhobenen Kopfes schreitet sie hinaus. Die Bachbäuerin glotzt ihr verständnislos nach. Sie hat von der ganzen Szene nichts verstanden, als daß man der Jula ihre Zuchthausstrafe vorgeworfen hat und sie das Feld räumt. Und da sie im selben Augenblick den Hammer Poldl auftauchen sieht, der suchend hereinspäht und dann auf sie zukommt, denkt sie gar nicht weiter an die Sache.

Ueber die Bauern aber, die dem Gespräch Julas mit dem Großreicher in atemloser Spannung gefolgt sind und förmlich erstarrt waren über die unerhörte Dreistigkeit der Ketten-Hieslin, kommt es jetzt wie Erwachen.

Laut und erregt schwirren die Meinungen durcheinander. Am empörtesten sind die Weiber. „Auf 's Maul schlagen hätt' er sie sollen der Großreicher, die unverschämte Person! Muß ja rein den Verstand verloren haben! Und brav war's von der Brigitte, daß sie ihr's gezeigt hat, was man von ihr denkt!" —

Dann rücken sie plötzlich alle zusammen. „Komm her, Großreicher, und du auch, Brigitte! Sitzt nieder bei uns! Denk nimmer an die verrückten Reden der Närrin, Großreicher. Wirst dich doch nit ärgern darüber! Schau, da kommt dein Essen — daher stell's, Kirchenwirt, auf unsern Tisch! Geschwind, Großreicher, laß deinen Schweinsbraten nit kalt werden —" so rufen sie ihm zu.

Der Großreicher, der noch immer dasteht und verwirrt nach der Tür starrt, durch die Jula verschwunden ist, hört alles nur im Traum.

Mechanisch folgt er dann der Brigitte an den Großbauerntisch, mechanisch ißt er, mechanisch gibt er Rede und Antwort.

Aber in seinem Innern ist ein einziger bohrender Gedanke: Wie kann sie mich einen schlechten, ehrlosen Menschen heißen? Mich?!!

Und dann benutzt er die erste Gelegenheit, um aufzustehen und hinauszugehen.

Hinterm Haus wird sie auf die Bäuerin warten, hat sie gesagt. Und da will er sie fragen, wie sie dazu kommt, ihm die Ehre abzusprechen. Eher hat er keine Ruhe, ehe er das nicht weiß.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Auf Warschaus Straßen

In Polen zu Hause — Vergangenheit und Gegenwart — Zivil und Militär — Im jüdischen Ghetto

Völker zu Hause sehen anders aus als ihre vereinzelten Vertreter, die als Reisende ins Ausland kommen. Wir haben uns die Vorstellung, daß alle Engländer als gelangweilte reiche Leute in karrierten Anzügen und mit dem Baedeker in der Hand herumlaufen, allmählich wohl schon abgewöhnt. Manche anderen Nationen denken wir uns immer noch in solchen Schema-Typen. Polen z. B. ist für den Durchschnittsdeutschen doch ein Land, das nur schmutzige jüdische Hausierer, arme Landarbeiter und leichtsinnige Adlige bewohnen. Historisch ist daran ja etwas Richtiges. Aber die Wirklichkeit der Gegenwart zeigt doch auch in diesem unserem Nachbarlande eine viel buntere Fülle von charakteristischen Gestalten. Einige von ihnen seien hier herausgegriffen.

Der Wanderarbeiter in der Heimat.

In den Zug aus Deutschland steigen kurz vor der Grenze polnische Wanderarbeiter ein, wie sie das Deutsche Reich alljährlich noch immer in einer Ziffer von rund 100 000 zur Feldbestellung und Erntearbeit auf die großen und mittleren Güter Ostelbiens holen. Kräftige, gesunde Gestalten, rotgebrannte, heitere Gesichter, ärmliche und grobe, aber auffallend saubere, offenbar gerade neu gekaufte Kleidung. Spricht man sie in ihrer Muttersprache an — Deutsch haben sie nur ein paar Brocken aufgeschnappt — so erzählen sie gern von ihren Schicksalen, plauderlustig, wie alle jene, die wenig oder gar nicht lesen und schreiben können. Zu Hause sind sie meist eher Kleinbauern als Landarbeiter; auf dem ärmlichen Hof sind dann noch genügend Familienmitglieder zur Arbeit zurückgeblieben, während der Vater oder älteste Sohn in die Fremde zog, um etwas Bargeld zu erwerben. Zwei, mit denen wir sprechen, hatten zuletzt bei der polnischen Staatsbahn als Streckenarbeiter 4 Zloty Tagelohn verdient (etwa 1,90 Mk. in deutschem Geld). Als Erntearbeiter in Ostpreußen bekamen sie jetzt dagegen 5 Zloty (2,35 Mk.) und außerdem Verpflegung und Unterbringung. Nur für Tabak haben sie ein paar Pfennige ausgegeben, das andere bringen sie nach Hause. Teils bar, teils haben sie sich dafür Schuhe und Kleider gekauft, die sie in Deutschland besser und billiger fanden. „Jedes Land hat sein Gutes, Herr, bei uns ist die Wurst besser“.

Jüdische Lastträger.

Durch das Warschauer Judenviertel laufen die kleinen Zeitungsjungen mit den Tageblättern in hebräischer Schrift und jüdisch-deutscher Mundart. „Neue Kämpfe in Palästina“ verkünden die Ueberschriften und die Ausrufer. Das Interesse dafür ist sichtlich sehr stark. Aber wie wenig haben die 30 Jahre zionistischer Siedlungsarbeit dort fern am Mittelmeer an dem Schicksal der jüdischen Volksmassen hier in Osteuropa geändert! Allein in Warschau wohnen heute immer noch doppelt so viel Juden als in ganz Palästina. Der größte Teil von ihnen haust bis heute in einem besonderen Viertel im Norden der Stadt. Abseits einiger breiter Geschäftsstraßen gehört diese Gegend zu den ärmsten, dichtest besiedelten und daher auch unsaubersten von Warschau. Das Straßenbild ist orientalisch bunt: zwischen und neben den Kaftan-Trägern junge Damen, nach neuester europäisch. Mode gekleidet, dann wieder Rabbiniergestalten mit langem Bart, Schläfenlocken und Tellermützen mit kostbarem Pelzbesatz. Große und kleine Läden, nicht nur auf der Vorderseite der Häuser, sondern auch in den Höfen, unzählige kleine Handwerkerbuden, in denen jüdische Schneider, Schuster, Glaser, Tischler, mit ihrer ganzen Familie vom frühen Morgen bis in den späten Abend in drangvoll fürchterlicher Enge schaffen, um schließlich in demselben elenden Raum auch ihre Nachtruhe zu suchen — all das deutet auf die unhaltbare Lage des in Handel und Gewerbe tätigen ostjüdischen Mittelstandes hin. Seine Angehörigen drängen darum ja auch in Massen zur Auswanderung.

Und an jeder Straßenecke stehen, ohne Schläfenlocken und Kaftan, in Hemdsärmeln oder zerissener Jacke jüdische Lastträger herum. Ihr Berufszeichen ist der mehrmals um den Leib geschlungene Strick. Mit seiner Hilfe befestigt der Mann Lasten von oft erstaunlichem Umfang auf seinem Rücken, unter denen er dann von der Fabrik zum Laden, vom Laden zum Kunden einher keucht, den hageren Körper oft so tief gebeugt, daß das Gesicht ganz verschwindet.

Der öffentliche Schreiber.

Am Postschalter für die Auszahlung von Geldanweisungen drängen sich am ersten Monatstage die Rentenempfänger: Kriegsopfer, Arbeitsinvaliden, pensionierte Beamte und Offiziere. Der erhaltene Betrag ist durch Unterschrift zu quittieren — aber wie oft kommt es hier vor, daß der Empfänger seinen Namen nicht schreiben kann, statt dessen drei Kreuze malt und sich von dem Schalterbeamten dazu schreiben läßt, was das bedeuten soll. Soll er mehr ausfüllen als nur den Namen, so wendet sich der Analphabet zum öffentlichen Schreiber. Ein solcher sitzt fast in jeder größeren polnischen Amtsstelle. Er ist kein Beamter, sondern eine Privatperson, die mit diesem Dienst oft eine fette Pfründe übernommen hat. Je nach Umfang der einzelnen Arbeit und der vermutlichen Zahlungfähigkeit des Auftraggebers zieht er seine Gebühr ein. Der Kundenkreis ist meist recht groß: nicht nur der jeder Schreibkunst Unkundige muß sich an den weisen Mann wenden, sondern auch der Nichtpole, der die polnische Sprache ungenügend oder gar nicht beherrscht. Dazu gehört ja hier nicht nur der oder jene Ausländer; auch rund jeder dritte polnische Staatsbürger ist nichtpolnischer Nationalität. Vielfach haben die Angehörigen der nationalen Minderheiten allerdings gerade in den letzten Jahren die Staatssprache neben der Muttersprache erlernt.

Aber da ist doch noch so mancher, der sich schriftlich nur in russischen Schriftzeichen und ukrainischer oder weißruthenischer Mundart ausdrücken kann oder aber schließlich Jiddisch in den beiden hebräischen Alphabeten schreibt oder nur Deutsch..... All diese Leute werden hier dem öffentlichen Schreiber tributpflichtig, der ihnen nicht nur technisch zur Hand geht, sondern manchmal auch aus seiner Kenntnis der Amtsverhältnisse kleine geschäftliche Ratschläge zuflüstert. Vielleicht ist es diese seine Nebentätigkeit, die ihn zum kleineren Bruder des Winkeladvokaten macht, welche einzelne Behörden neuerdings zu seiner Verdrängung durch Beamte bestimmt. Dicht bei vielen polnischen Amtshaltern aber steht noch der Vorschlag, in dem der öffentliche Schreiber thront, selbstbewußt durch seine Kunst, die nach neueren Schätzungen fast der Hälfte der Bevölkerung des Landes immer noch ein Geheimnis ist.

Der Offizier im Cafee.

Dem Reichsdeutschen, der nach Polen kommt, pflegt im Straßenbild mit zuerst das zahlreiche Militär aufzufallen. Die allgemeine Dienstpflicht und die Reservierung eines guten Drittels des Staatshaushalts für direkte und indirekte Heereszwecke macht sich deutlich bemerkbar. Man spürt es auch überall durch, daß die Uniform hier noch hoch im Kurse steht. Auch die gegenwärtige Regierung stützt sich bekanntlich nur auf eine Minderheit in der Volksvertretung, dafür aber umso fester auf die Armee und ihr Offizierkorps. Die aus diesem hervorgegangenen Minister werden in allen Zeitungen und auch in jedem Privatgespräch stets mit ihrem militärischen Rang genannt: der Ministerpräsident ist zwar nur ein Oberst, dafür aber früherer Adjutant des Kriegsministers, der als Marschall die Hauptperson im Kabinett darstellt; der Innenminister ist General, der Arbeits- und Post-Minister, auch der Leiter der Finanzen, sind Obersten usw.

Um diese Militarisierung des öffentlichen Lebens zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß alle diese Offiziere immerhin weniger volksfremd sind, als ihre Berufskollegen in Ländern mit älterer Armee-Tradition. Das polnische Heer ist ja wie der neue polnische Staat erst gute 10 Jahre alt! Wenn manche Stabsoffiziere auch aus dem Heeresdienst Rußlands, Oesterreichs oder auch Preußens hervorgingen und viele von ihnen während des Weltkrieges in den polnischen Legionen kämpften, so hat doch eine große Zahl von ihnen früher andere Berufe ausgeübt.

Man trifft viele ehemalige Mediziner und Juristen, aber auch Schriftsteller und Künstler unter ihnen, die sich dieser Vergangenheit auch keineswegs schämen. Am Cafee-Stammtisch des bekanntesten Warschauer Witzblattes sitzt zwischen Dichtern und Journalisten regelmäßig der Warschauer Stadtkommandant, der auch einmal Kunstmaler war und hier noch immer hinein paßt. In einem anderen Cafee gibt es einen festen Tisch für die politisierenden Offiziere, die die Regierungspartei im Parlament führen und dort, mitten im lautesten Treiben, ihre zurzeit sehr maßgebenden Meinungen austauschen. Ihre Ziele sind autokratisch; aber wenn ihre Verwirklichung wenigstens teilweise gelingt, so nur, weil ihre Formen trotzdem einen stark demokratischen Zug behalten haben.

Grundstück auf dem Mond

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Phantasten von heute die Genies von morgen sein werden. Trotzdem machen die Leute, die mit nüchternem Verstand die Phantastereien anderer ausnutzen, schon heute glänzende Geschäfte. Da kommt ein mit allen weltlichen Gütern, außer dem des Verstandes, gesegneter Bauer aus der Umgegend von Warschau in die Hauptstadt, um auf dem Markt Waren einzukaufen. Er kommt mit zwei Männern ins Gespräch, die über die schlechten Zeiten klagen. Der eine ist ein Rechtsanwalt, der andere ein Ingenieur. Es gibt nur ein Land, erzählt der Ingenieur stolz, in dem sich gut leben läßt. Amerika, rät der Bauer atemlos. Der Ingenieur lacht. Was ist schon Amerika, sagt er verächtlich. Ich ziehe auf den Mond. Und dann erzählt er eine Geschichte, die an Kühnheit die des Münchhausen weit übertrifft. Er war vor einiger Zeit auf dem Mond oben und hat es dort sehr wohnlich gefunden. Er hat ein großes Grundstück gekauft und wird in den nächsten Tagen herauf fahren, um dort zu bleiben. Der Bauer will sich fortschrittlich zeigen und versucht seine Verblüffung zu verbergen. Die menschliche Dummheit besteht zum großen Teil darin, daß andere zu klug sind. Und dieser kühne Mondfahrer wußte sein Erlebnis so geschickt zu schildern, daß sich der Bauer, trotzdem er in seinem Heimatdorf als reicher Mann galt, neben ihm wie ein kleiner Spießbürger vorkam, der sich mit seinem jämmerlichen Erdengrundstück gar nicht sehen lassen konnte.

Er fragte also als tüchtiger Geschäftsmann an, ob der Ingenieur ihm ein Stückchen von seinem Land verkaufen würde. Der Ingenieur drehte und wendete sich und willigte endlich ein, wobei er den Bauern um Diskretion bat: Er wollte nicht, daß alle wohnungsuchenden Leute das gute Land im Mond ausnützen. Der Bauer sah das vollkommen ein und war sehr stolz, nach dem Ingenieur der erste Bewohner auf dem Mond zu sein. Außerdem hatte er in der letzten Zeit soviel von Raketenschüssen auf den Mond gehört. Er wußte auch, daß man demnächst einen Film geben würde, der „Die Frau im Mond“ hieß, und der Film sollte angeblich auf dem Mond selbst gedreht worden sein. Nachdem er also noch die Gewißheit hatte, eventuell einige seiner bevorzugten Filmstars dort oben zu treffen, beschloß er den Kauf zu machen.

Man machte sofort einen Vertrag und er zahlte eine große Summe an. Der Kauf wurde natürlich begossen, und bei dieser Gelegenheit trank sich der unternehmungslustige Bauer einen solchen Rausch an, daß er einen halben Tag fest durchschlief. Als er aufwachte, waren die beiden natürlich verschwunden. Wahrscheinlich nach dem Mord. Aber einen Fahrplan hatten sie ihm nicht zurückgelassen und nicht mal die genaue Adresse seines neuen Besitztums auf dem Mond. Der Bauer wandte sich verzweifelt an die Behörden, die ihm zuerst gar nicht glaubten und dann lachend erklärten, für Handel, der auf dem Mond abgeschlossen würde, nicht zuständig zu sein. Der Bauer ist jetzt ein zorniger Gegner aller „Mondtheorien“.

Der Waggon von Compiegne

Es war kurz nach der Inflation, damals als nach langer Zeit zum ersten Male sich die Grenzen auch dem gewöhnlichen Sterblichen, der nicht 500 Goldmark hinterlegen konnte, wieder öffneten, als ich nach Paris fuhr. Die Nase an den Scheiben des Abteils, sog ich die fremde Landschaft in mich hinein. Suchte die Spuren fremden Lebens und fand das eigene heimatliche Leben wieder mit seinen Fabriken, Gruben, Wäldern und Gehöften. Etwas sanfter schien mir die Landschaft, etwas beweglicher die Menschen, etwas heller der Himmel. Bis ich in jene Gegend kam, die der Krieg durchtobt. Nicht viel war mehr zu sehen. Ein paar zerschossene Häuser, eine Kirche ohne Turm und da und dort der zerfetzte Stamm eines wipfellosen Baumes. Damals war es, daß die Menschen in meinem Abteil mich feindlich ansahen und eine Frau warf mir ein giftiges „Das haben die Boches getan“ ins Gesicht. Einen Augenblick lang wurde ich verzagt vor diesen Worten und ein unbestimmtes Gefühl der Beklemmung erfaßte mich in der Luft des Abteils, die von dem Haß dieses fanatisierten Weibes stickig zu werden drohte. Aber weil die Gewißheit, daß es der Krieg war, der dies alles getan und daß weder ich noch sie, noch irgendeiner von denen, die hier im schmutzigen Abteil dritter Klasse zusammensaßen, Schuld an all diesem Unglück hatte, so tief in mir verwurzelt war, wie nur die Wahrheit verwurzelt sein kann, sprach ich die Worte, die in den letzten beiden Jahrzehnten so oft eine Situation haben retten müssen: C' est la Guerre.

Es ist der Krieg. Ein Beamter wiederholte das Wort. Dann sprachen wir nicht mehr darüber. Aber als ich in diesen Tagen wieder die gleiche Strecke zurückfuhr, mußte ich an die Episode von damals denken. Wie damals sah ich neben der Strecke einige Bäume ihre zerfetzten Stämme gegen den Himmel recken. Wie damals sah ich Häuser, die der Krieg zerstörte. Gras ist über ihre Ruinen gewachsen. Der Regen hat ihre Härte gemildert. Wer nicht ganz genau hinsieht, sieht kaum noch etwas vom Krieg. Und viele wollen nichts mehr davon sehen.

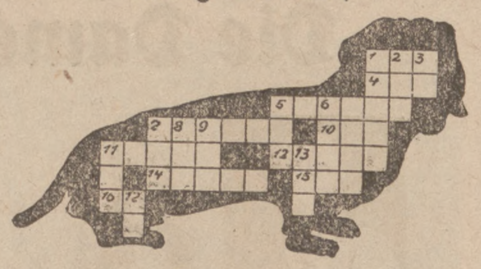
So kamen wir in die Nähe von Compiegne. Der Zug hielt und wie ich aus dem Fenster sehe, steht da ein deutscher Zug. Deutsche Reichsbahn lese ich auf dem Waggon, der direkt vor meinem Abteil steht und oben, die Bezeichnung: 40 Mannschaften oder 8 Pferde. Aber er trägt nicht nur diese für Truppentransporte bestimmte Bezeichnung, sondern es sind wirklich Pferde und Mannschaften in dem Waggon. Truppen vom Rhein sind es, die in die Heimat zurückkehren. Und plötzlich sind wir wieder mitten im Krieg. Wir können an gar nichts anderes denken, als an jenen anderen Waggon, in dem hier in der Nähe, im Wald von Campiegne, der Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Und der nun in Paris im Hofe eines Museums steht und länger als zehn Jahre angeschaut wurde von Fremden und Einheimischen als der Waggon des Friedens. Und der es doch gar nicht war. Und an jenes kitschige Bild denke, das man vor Jahren noch in Paris und überall in diesem Lande kaufen und sehen konnte. An jenes Bild, das Erzberger und Foch zeigt. Den einen in der Pose des Siegers und den anderen in der Pose des Gedemütigten.

Und mir fällt ein, daß ich es auf dieser meiner Reise, die mich weit durch das Land geführt, nicht mehr gesehen habe, jenes Bild vom Frieden, der solange kein Frieden war.

Dann fahren wir weiter. An dem langen Zuge vorbei, aus dem die jungen Soldaten schauen und herüberwinken. Und alle in dem Zuge winken zurück. Und es ist, wie wenn im Kriege ein Truppenzug durch die Heimat fuhr. Aber es ist nicht der Krieg. Es ist der Friede. Neben mir hat es jemand gesagt und ich wiederhole es nun und denke, als die beiden Züge schon lange den Bahnhof verlassen haben, an den Waggon von Compiegne. Und an den Frieden, den er verspricht.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



W a g e r e c h t: 1. Papstname, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. kirchlicher Name eines Sonntages, 7. Teil der Lokomotive, 10. französisches Flächenmaß, 11. Mädchenname, 12. Kurort in Italien, 14. Insekt, 15. Brennstoff, 16. Auerochse.

S e n k r e c h t: 1. Verkaufsstelle, 2. Hoherpriester, 3. Fluß in Sibirien, 5. Ort in der Schweiz, 6. Fluß in der Schweiz, 7. ärztlicher Ausdruck, 8. Fluß in Italien, 9. Nebenfluß der Donau, 11. Raubtier, 13. griechische Göttin der Morgenröte, 17. italienische Tonstufe.

Auflösung des Leistenrätsels



Ein neuer Maschinenmensch

Im Zusammenhang mit der großen Funkausstellung führte eine Firma eine artige Spielerei vor, den Radiohund. Das etwas unförmige Tier aus Holz und Pappe lief auf seinen Herrn (den Vorführer) zu, vollführte nach dessen Wunsch die seltsamsten Drehungen und Wendungen und stand bellend oder vielmehr laut knurrend still. Seine Befehle erteilte der Herr nicht mit der Stimme, sondern vermittels Lichtstrahlen, die er aus einer Lampe in eines oder in beide Augen des Hundes fallen ließ. Die Augen bestehen aus sogenannten photo- oder lichtelektrischen Zellen, das sind Körperchen, deren elektrischer Widerstand sich bei Bestrahlung je nach der Stärke der Belichtung ändert. Mit Verstärkerröhren und Motoren im Innern des Tieres in Verbindung stehend veranlassen sie abwechselnd Vorwärtsbewegung oder Drehung, je nachdem beide oder nur eine erregt wird und ihren Motor in Bewegung setzt. Bei zu starker Bestrahlung werden die Motoren ausgeschaltet und der Hund bleibt, ein rasselndes Geräusch ausstoßend, stehen.

Hier wurde die lichtelektrische Zelle für eine bloße Spielerei benutzt, die stets zahlreiche Besucher anlockte. Aber sie findet heute schon eine vielfache praktische Anwendung z. B. beim Fernsehen, wo mit ihrer Hilfe Lichtschwingungen in elektrische verwandelt werden, die am entfernten Orte dann wieder in Lichtschwingungen zurückverwandelt werden. Auf der Funkausstellung wurden auch von der Postverwaltung Versuche vorgeführt, die zeigten, wie in großen Zügen dieses Problem bereits gelöst ist, das seiner Vervollkommnung zur weit verbreiteten praktischen Benutzung wohl rasch entgegen gehen wird.

Vor einer anderen verheißungsvollen Anwendung der photoelektrischen Zelle berichtet die Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau". Sie wurde vor kurzem bei einer Vorführung der amerikanischen Westinghouse Electric Company als jüngster Maschinenmensch gezeigt, dem die Befehle durch den Lichtstrahl statt durch die Stimme übermittelt werden. Auch dieser Apparat oder Maschinenmensch enthält zwei lichtelektrische Zellen, die man als seine Augen bezeichnen kann. Die eine Zelle dient als Wähler; durch sie wird mittels des Lichtstrahls, den man etwa aus einer Taschenlampe auf sie fallen kann, einer von drei elektrischen Stromkreisen ausgewählt, der dann mittels der anderen Zelle geschlossen oder geöffnet werden kann. Der automatische Diener, dem sein Erfinder den Namen Telelux (Fernleuchter) gegeben hat, sollte bei der Vorführung die elektrische Beleuchtung des Vorführungsraumes ein- und ausschalten. Mittels der einen Zelle wurde aus einer Entfernung von 25 Meter die Lampengruppe ausgewählt, welche benutzt werden sollte, und mittels der anderen Zelle wurde sie zum Aufleuchten gebracht.

Die technische Möglichkeit, auf immer weiteren Gebieten menschliche Arbeit überflüssig zu machen, schreitet mit Riesenschritten fort. Sorgen wir dafür, daß auch die gesellschaftlichen Zustände eine Form annehmen, in welcher für die breite Masse daraus nicht Unsegen durch Arbeitslosigkeit, sondern Segen durch Anteilnahme an den Kulturgenüssen entspringt.

Kampf der Strauße gegen die Schlangen, aber der siegreiche Strauß muß sterben

Es ist ein Kampf in der Mode. In den weltverlorenen, von der Sonne ausgedörrten Steppen des afrikanischen Südwestens hat sich eine neue Industrie gebildet. Die gefräßigen nomadisierenden Strauße, die wegen des Schadens, den sie in den Faktoreien anrichteten, so gefürchtet waren wie Löwen und Leoparden sind jetzt ein begehrter Artikel geworden und das Ziel großer Treibjagden, die das weite Gelände einkreisen, um die Strauße in Massen zu erlegen. Die Jagd gilt der Erbeutung der Haut, nachdem man entdeckt hat, daß diese Haut als Material für Damenschuhe außerordentlich gut geeignet ist. Die Mode hat sich denn auch für Straußenleder zur Anfertigung von Damenschuhen entschieden, um so mehr, als das Straßenleder neben dem Vorteil der bizarren Wirkung auch den ungewöhnlicher Dauerhaftigkeit hat. Die Strauße, die dieses neue Material liefern, das bestimmt ist, der Schlangenhaut Konkurrenz zu machen, sind aber nicht die schwerfälligen Vögel, deren Federn früher in der Damenwelt in hoher Gunst standen, heute aber unmodern geworden sind. Es handelt sich um die wilden Strauße, die herdenweise die Steppen Südwestafrikas, insbesondere das Gelände der ehemaligen deutschen Kolonie bevölkern. Da jede Straußenhaut in Windhoek, dem Handelsplatz für den neuen Artikel, einen recht hohen Preis erzielt, so hat sich die landwirtschaftliche Bevölkerung, die ohnehin von dem Boden nicht mehr ernährt wird, in Massen dem neu erstandenen Erwerbszweig zugewandt. In den letzten fünf Monaten wurden bereits 12 000 Straußenhäute exportiert.

Polarforschen — ein schlechtes Geschäft

Die großen Forschungsreisenden unserer Tage, die kühnen Bahnbrechers des Verkehrs genießen einen Weltruhm, wie er ihnen in früheren Zeiten nicht zuteil geworden, aber dieser glänzenden Vorderseite der Medaille, die uns allen zu Bewußtsein kommt, steht eine Rückseite gegenüber, die nur der Forscher selbst empfindet und die ihm die Schattenseiten seines Berufes sehr deutlich macht. In unserer nüchternen Zeit, die so gern in Zahlen und Geschäften denkt, muß sich auch der Forscher mit der Finanzierung seiner Unternehmer vor allem beschäftigen, und macht dabei schlechte Erfahrungen. Ueber diesen bisher so wenig beachteten Teil der Arbeit des modernen Forschungsreisenden plaudert der amerikanische Polarflieger Richard E. Byrd, der sich jetzt wieder im Südpolareis befindet, in seinem soeben bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienenen Buch „Himmelwärts". „Die meisten Leute", schreibt er, „lieben gefährliche Abenteuer, wenn sie sie in einem Buch lesen. Die Gefahren der Expedition sind auch des Forschers schönste Freude, aber von den Sorgen und Mühen, die heutzutage mit den Vorbereitungen eines großen Unternehmens verbunden sind, hört der Laie wenig. In den Büchern über Entdeckungsreisen findet man allerlei Merkstellen auf der beigegebenen Karte. Ich wähle eins aufs Geratewohl: „Das Kreuz bezeichnet den Ort, wo unsere wackeren Kameraden nach einem sechstägigen Schneesturm erfroren." Aber wie die Mode wechselt, so hat sich auch der Reisestil geändert. Das Kreuz das ehedem sagte, wo der sterbende Forscher sein letztes Stück Pemmikan aß, steht heute dort, wo man ihm den letzten Taler gab. Das Abenteuer ist stets ein Kampf des Menschen mit den Gewalten gewesen. Das gilt heute noch, nur daß Gläubiger und Sparsamkeit an die Stelle von Frostbeulen und Durst getreten sind. Die Entdeckung Amerikas kostete Kolumbus rund 9000 Mk. Der Nordpol hat bisher ungefähr 800 000 000 Mark verschlungen, von Hunderten von Menschenleben nicht zu reden. Ob sich die Sache gelohnt hat, bleibe hier unerörtert. Ich will hier nur darauf hinweisen, daß sich die Verwaltungskosten seit Pearys Zeiten nicht vermindert haben. Trotz eifrigen Kopfzerbrechens brauchten wir für den Nordpolflug 560 000 Mark, freie Dienste und geschenkte Waren nicht eingerechnet. Das erscheint viel für einige Wochen auf See und ein paar Stunden in der Luft. Die Südpolarexpedition wird zwei Millionen Mark kosten, was unter anderem auch an der gewaltigen Entfernung liegt."

Vom Reisenden verlangte man früher vor allem Kühnheit, Entschlossenheit und gewisse wissenschaftliche Kenntnisse. „Der durch die Natur schweifende Forscher," meint Byrd, „hat sich in einen Betriebsleiter verwandelt. Er muß Feste mitmachen und Reden halten. Er soll sich geistreich über alle möglichen Dinge unterhalten können. Er muß Gelder durch Vortragsreisen aufbringen. Zum gleichen Zweck schreibt er für die Tagesblätter und Zeitschriften, woraus sich die Notwendigkeit schriftstellrischer Begabung ergibt. Aber das Aufreibendste ist heute der Kampf um die Mittel, er hat aus der Forschungsexpedition eine Börsenexpedition eine Börsenspekulation gemacht, die den Unternehmer fast nie Gewinn bringt, wie die Gschichte zeigt. Kolumbus starb als armer Mann. Der sterbende Scott bat das englische Volk, für seine Familie zu sorgen. Chackleton hinterließ kein Vermögen für Weib und Kind. Amundsen, Rasmussen, Stefansson, Bartlett sind arme Leute. Welch ein Widerspruch liegt doch darin, daß der Forscher seinem Unternehmer ein trefflicher Geschäftsmann sein muß, aber kein Geschäft für sich daraus macht. Von den Ansprachen, die in einen halbwegs erfolgreichen Entdecker bei seiner Heimkehr herantreten, macht sich der Leser kaum einen Begriff. Von den endlosen Festen und gesellschaftlichen Verpflichtungen abgesehen, sind da vor allem die zu erfüllenden Zeitungsverträge. Täglich laufen Hunderte von Briefen und Telegrammen ein, die man beantworten muß, will man nicht als dünkelhaft gelten. Empfänge, Festessen, Briefwechsel, Aufsätze, Rundfunk, Film und Reden, immer wieder Reden, lassen einem kaum drei Stunden für die Nachtruhe übrig. Zu den fürchterlichsten Quälereien gehört die Vortragsreise mit täglich zwei Festessen, einem Tee mit Damen, dem Vortrag, den Reden, dem Umhergeführtwerden, der Schreiberei. Um seine Schulden abzuzahlen, hielt Peary nach der ersten Reise 168 Vorträge in 96 Tagen. Er erklärte nachher, daß dies seine schwerste Reise gewesen sei."

Die Gefahren des Händedrucks

Wie man den Kuß als unhygienisch bekämpft, so geht man jetzt auch dem Händedruck als einer durchaus nicht ungefährlichen Handlung zu Leibe. Eine amerikanische Biologin L. Given von der Columbia-Universität hat Versuche mit Schulkindern angestellt, um die Uebertragbarkeit von Bazillen durch das Händeschütteln nachzuweisen. Sie arbeitete mit zwei Gruppen von 45 und 53 Schülern, von denen die erste sich fünf Minuten lang die Hände mit Seife und heißem Wasser waschen mußte; die andere Gruppe mußte sogar ihre Hände drei Minuten lang desinfizieren. Ein Mitglied der zweiten Gruppe bekam dann auf die rechte Handfläche eine bakteriologische Kultur aufgeschmiert und schüttelte sich die Hände mit drei anderen Schülern, die ihrerseits dann allen andern Mitgliedern der beiden Gruppen die Hand reichten. Eine Untersuchung der ersten Gruppe zeigte eine durchschnittliche Uebertragung von 38,8 Prozent der Bazillen; bei der zweiten Gruppe, deren Hände desinfiziert worden waren, waren es 35 Prozent. Zweifellos werden Bazillen gefährlicher Krankheiten, wie Typhus, Tuberkulose, Diphtherie usw. durch einen Händedruck übertragen. Gefährlich werden diese Bakterien aber erst durch die weitverbreitete Angewohnheit, die Finger in den Mund zu stecken. Dies tun nicht nur Kinder sehr häufig, sondern auch Erwachsene, wie Miß Given feststellte. „Die Gewohnheit des Handschüttelns ist so allgemein verbreitet", erklärt sie, „daß man an die Möglichkeit einer Gefahr überhaupt nicht denkt. Es wäre aber von Segen für die Menschheit, wenn sie sich eine andere Begrüßungsform aussuchen würde, die nicht in so enger körperlicher Berührung steht."

Leider unmöglich

Dreißig Mark müssen es sein.

Ludwig Thoma war damals so um die zwanzig herum, Student und Schriftsteller. Das erste ohne guten, das andere überhaupt ohne Ruf — also auch ohne Geld. Bis ihn der Verleger eines Münchener Witzblattes als redaktionellen Mitarbeiter anstellte. Gegen Monatsfixum von hundert Mark als Entgelt für seine Beiträge und für die Teilnahme an der täglichen Redaktionssitzung. Und Thoma kroch in die „Zwangsjacke".

Aber bald besuchte Thoma die Sitzungen nur noch äußerst selten und ließ auch seine Beiträge recht sparsam fließen. Darob wurde ihm anfangs eine Mark pro versäumte Sitzung abgezogen und schließlich sein Fixum auf dreißig Mark herabgesetzt.

Prompt erschien Thoma bei dem Verleger. „Wissen S', Herr, wann S' mir schon bloß dreißig Mark monatlich geb'n, dann geb'n S' mir schon lieber garnix!"

Der Gewaltige sann eine Weile angestrengt nach und erklärte schließlich: „Das geht leider nicht, lieber Thoma. Sehn Sie: ich muß Ihnen doch mindestens so viel monatlich zahlen, daß ich Ihnen doch mindestens so viel monatlich zahlen, daß ich Ihnen für jede versäumte Sitzung die eine Mark abziehen kann . . ."

Der Kammerjäger als Mörder

Auf eigenartige Weise suchte sich jüngst in Prag ein Kammerjäger dafür zu rächen, daß er von dem Stubenmädchen eines kleinen Gasthofes verschmäht worden war. Er verschaffte sich unter dem Vorwande, die sogenannten „Schwaben" (eine harmlose, aber wenig angenehme Käferart, die sich mit Vorliebe in Heizungen und sonstigen warmen und dunklen Winkeln älterer Häuser einnistet) in einem Fremdenzimmer bemerkt zu haben und diese vertreiben zu wollen, Eingang in das Haus. Dort wußte er dann unter dem gleichen Vorwande auch Zutritt zu dem Zimmer des Stubenmädchens zu erhalten. Hier aber ersetzte er das Räucherpulver, mit dem er arbeitete, durch ein Giftgas von lang anhaltender Wirkung. Als das Mädchen abends sein Schlafzimmer aufsuchte, um sich zur Ruhe zu legen, wurde es von den giftigen Dämpfen betäubt. Es wäre sicher gestorben, wenn nicht noch ein verspäteter Gast eingetroffen wäre, für den ein Zimmer instandgesetzt werden mußte. Als auf mehrfaches Klingeln keine Antwort kam, ging die Wirtin selber in die Mädchenkammer hinauf, um das Mädchen zu wecken. Auch sie wurde von den Gasen betäubt, aber sie fand noch soviel Kraft, sich mit dem bewußtlosen Mädchen auf den Korridor zu schleppen, wo der Wirt später beide fand. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolgreich. Der rabiate Liebhaber wurde verhaftet und gestand nach anfänglichem Leugnen seine Tat auch ein.

Chaplins Geige

Viele Leute haben Chaplin schon in seinen Filmen auf der Geige spielen sehen, aber nur wenige wissen, daß sein Spiel auch sehr schön klingt, denn er ist ein ausgezeichneter Geiger. Eine Eigenheit Chaplins führte kürzlich zu einem lustigen Zwischenfall. Ein weltberühmter Geigenvirtuose besuchte ihn in seinem Atelier, sah seine Geige liegen und fragte, ob er darauf spielen dürfe. „Natürlich," sagte Chaplin, „wenn Sie können!" Der andere sah ihn verwundert an. „Wollen wir wetten, daß Sie nicht darauf spielen können?" Der andere griff rasch nach dem Instrument, setzte es an, nahm den Bogen und legte ihn sofort lachend wieder weg. „Da bin ich reingefallen," sagte er. „Sie haben Ihre Wette gewonnen." Chaplins Geige ist nämlich ganz besonders konstruiert, weil sie nur für Linkshänder bestimmt ist.

Ein köstlicher Wein

Der Herzog von Grammont war beim König Georg IV. von England eingeladen, und der König versprach seinem Gaste, ihm eine Flasche uralten Rheinweines vorzusetzen. Diesen Wein lobte er selbst über alle Maßen. Es sei ein Wein, so schwärmte er, wie man keinen mehr fände, uralt, herrlich abgelagert, von edelster Reife. Er sei wie Oel im Glase, besitze ein Aroma . . . kurz, es sei wohl der herrlichste Wein, den er, der Herr Herzog, jemals trinken werde.

Nach dem Essen, als sich die Herren in eine stille Ecke zurückgezogen hatten, ließ der König die Flasche kommen und sich und dem Herzog einschenken. Der Herzog von Grammont erhob sich feierlich und trank das Glas auf das Wohl des Königs aus, und obwohl ihm dünkte, dies sei das fürchterlichste Getränk, das ihm je über die Lippen gekommen sei, antwortete er auf des Königs Frage, wie diese Köstlichkeit ihm munde: es sei das Herrlichste, Schönste, Köstlichste, was er je getrunken habe.

Der König wollte nun dem Herzog Bescheid tun. Aber kaum hatte er den ersten Schluck getan und wieder ausgespien, als er wütend ausrief: „Pfui, was ist denn das für ein ekelhaftes Zeug?"

Der Kellermeister ward gerufen, erschrak, als er die Flasche sah und entschuldigte sich kniefällig, es sei offenbar ein ganz merkwürdiges Versehen — diese Flasche enthalte nichts anderes als — Schmieröl!

Und der Herzog, dieser „höfliche" Mann, hatte davon ein ganzes Glas ausgetrunken ohne eine Miene zu verziehen, und es obendrein fertig gebracht, huldigende Worte für dieses Getränk zu finden!

Die Dame und ihr Kleid



1. Kleines Abendkleid für jugendlich-schlanke Gestalten — seitlich gezogen mit Wasserfall.
2. Moderner kurzer Umhang zum Abendkleid: Silberbrokat mit Garnierung aus dunklem Velourschiffon.

3. Eleganter Wintermantel mit Fuchsbesatz an Kragen, Manschetten und den seitlich losen Glockenteilen.
4. Mantel aus beigefarbenem Tuch mit Nutrialbesatz.

Bilder der Woche

Die deutsche Wissenschaft beglückwünscht Edison

Als Vertreter der deutschen Wissenschaft sprach Professor Einstein (links) dem greisen amerikanischen Erfinder Edison zum 50. Geburtstage der von ihm konstruierten Glühbirne drahtlos-telephonisch seine Glückwünsche aus.



Attentat auf den chilenischen Präsidenten

Auf den Präsidenten der chilenischen Republik, General Ibanez, wurden von einem 18 jährigen Anarchisten drei Revolverschüsse abgegeben, die jedoch sämtlich ihr Ziel verfehlten. Der Attentäter wurde festgenommen.

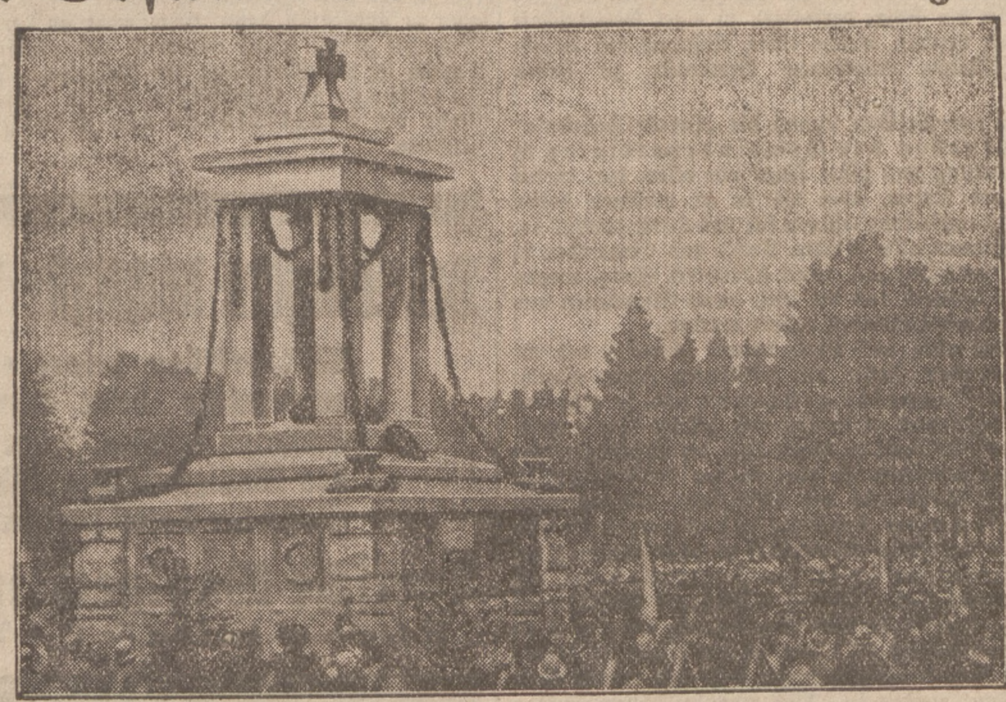
Volksbegehren-Volksentscheid

Eingereicht am 28.9.29.
Zulassungsantrag 5000 Unterschriften
keine Frist
Zugelassen am 30.9.29.
Reichsinnenminister
Frist frühestens 2 Wochen nach Veröffentlichung der Zulassung.
Beginn: 16.10.
Ende: 29.10.
Ergebnis etwa 3.11.
Volksbegehren 1/10 der Stimmberechtigten 4 124 474
Frist 14 Tage
keine Frist
Reichsregierung
keine Frist
Forderung: Erst Volksbegehren Dann Verhandl. über Haag
Reichstag
Angenommen Abgeändert Abgelehnt
Unverzüglich 1 Stimmtag
Reichspräsident
Verkündung
Volksentscheid Mit Verfassungsänderung 20 Mill. Ja-Stimmen. Ohne Verfassungsänderung 20 Mill. davon die Mehrzahl Ja-Stimmen
Angenommen
Abgelehnt
Reichspräsident
Verkündung
erneutes Volksbegehren nach Jahresfrist.

Der Weg vom Volksbegehren zum Volksentscheid

Wie er dem jetzt eingeleiteten Volksbegehren gegen den Young-Plan durch die Verfassung vorgezeichnet ist.

Ein Gefallenendenkmal in Salzburg



wurde in Anwesenheit von Vertretern des Reichs und deutscher Verbände in der Tschechoslowakei, Ungarn und Italien durch den österreichischen Bundespräsidenten Miklas eingeweiht.



Verlobung Belgien—Italien

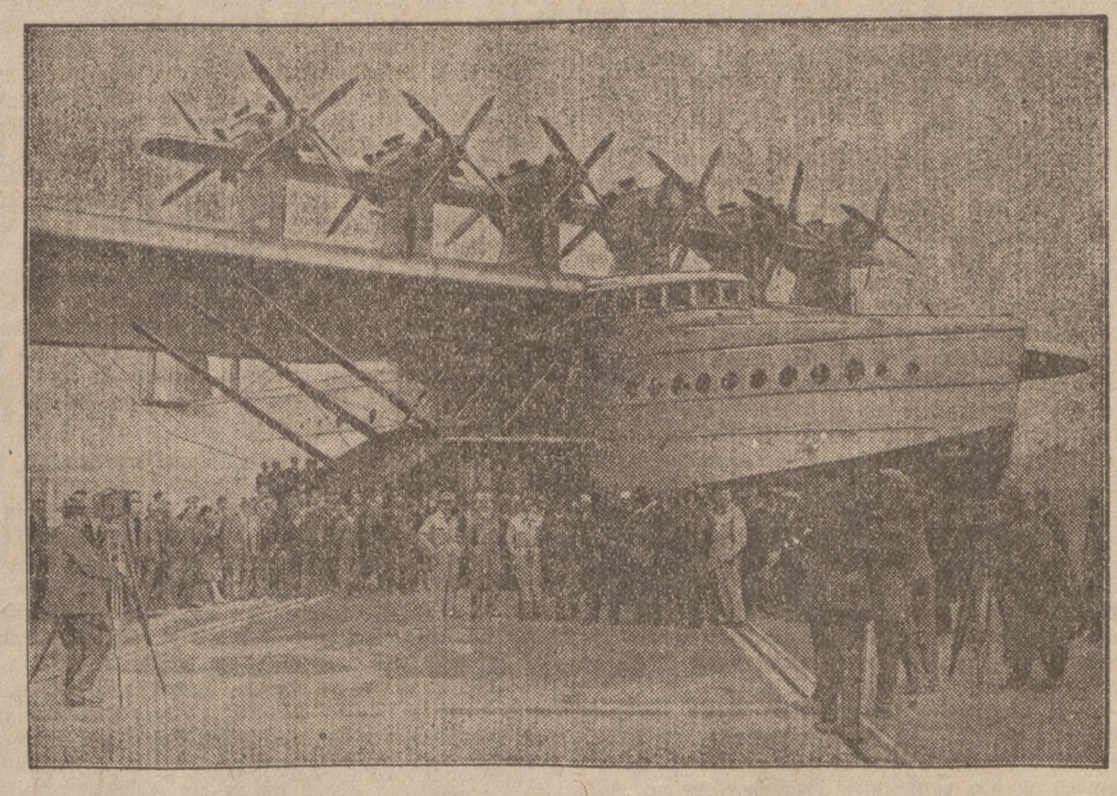
Kronprinz Umberto von Italien wurde am 22. Oktober in Brüssel erwartet, wo zwei Tage später seine Verlobung mit der jüngsten Tochter des belgischen Königspaares, der Prinzessin Marie Josee, offiziell bekannt gegeben wurde. Der Bräutigam hat kürzlich das 25. Lebensjahr vollendet, Prinzessin Marie Josee ist zwei Jahre jünger.



Zum Tode eines berühmten deutschen Sammlers

Carl Marfels,

der Besitzer der bedeutendsten Uhrensammlung der Welt, ist im Alter von 74 Jahren in Nickargmünd bei Heidelberg gestorben. Seine erste Sammlung kostbarer Uhren hat ihm der amerikanische Multimillionär J. P. Morgan im Jahre 1908 für 7 Millionen Mark abgekauft. Marfels begann dann von neuem zu sammeln, und es gelang ihm, in wenigen Jahren eine neue, aus seltenen Stücken bestehende Sammlung anzulegen. — Das Bild zeigt Marfels mit der berühmten Standuhr Philipps des Guten von Burgund, die ein unbekannter Künstler vor 500 Jahren schuf.



Der sensationelle Passagierflug des „Do X“

Der erfolgreiche Probeflug des deutschen Riesenflugboots „Do X“, das mit 169 Personen eine Stunde lang in der Luft blieb, findet in den Luftfahrtkreisen der ganzen Welt größte Beachtung. — Die Passagiere des „Do X“ auf seinem Rekordflug nach der Landung.

Ran an die Futterkrippe!

Wie ein roter Faden durchzieht die Sanacjapresse der Gedanke, der das Leitmotiv all ihrer Maßnahmen zu sein scheint, nämlich der Gedanke: Ran an die Futterkrippe! Nach der völligen Beherrschung der Staatsverwaltung soll nunmehr auch der Rest der Selbstverwaltung in die Hände der einzig wahren Erlöserin der stumpfen Massen, die für sie Tag und Nacht zu denken und zu handeln bereit ist, gelangen. Da freilich die zahlreichen Lockrufe zur Bildung einer sogenannten polnischen Einheitsfront unter Führung der Sanacja nicht von Erfolg begleitet gewesen sind, mußte die Agitation etwas deutlicher und handgreiflicher zu Werke gehen und vor allen Dingen ihr Angebot „schmackhafter' machen, weiß sie doch aus Erfahrung, daß sie nur durch Konzessionen, Monopole, Subventionen, gut bezahlte Posten und Zuwendungen aller Art die Schar derjenigen zu einer Gemeinschaft zusammenzuschweißen vermag, welche einen Anspruch auf Bezahlung ihrer im Aufstande erworbenen Verdienste zu haben glauben.

In einer Reihe von Artikeln nimmt die „Polska Zachodnia" zur Frage der Aufgaben der Gemeindevertreter in den Kommunen Stellung und führt ihnen vor allem die vielen Millionen Zloty vor Augen, über die sie zu verfügen haben werden. Nach den Haushaltungsplänen für das Haus 1926/27 beliefen sich die Einnahmen aller Städte, Kreise und Gemeinden in der Wojewodschaft Schlesien auf rund 52 460 000 Zloty, wovon 32 Millionen durch Steuern und der Rest durch Einnahmen aus Vermögen und Kommunalbetrieben gedeckt wurden.

Wenn das Blatt aber voll Stolz darauf hinweist, daß die Einnahmen im laufenden Jahre 115 Millionen Zloty erreicht haben, also um das Doppelte gestiegen sind, so gibt das dem Steuerzahler denn doch zu denken und drängt ihm unwillkürlich die Frage auf, ob denn in dieser Zeit die Wirtschaftslage um so viel günstiger geworden ist, oder ob das Geld nicht vielmehr in ungesunder Weise aus der Wirtschaft herausgepreßt wurde. Wer die Klagen der Kaufleute und Gewerbetreibenden über rigorose Steuereinziehung aufmerksam verfolgt hat, muß der letzteren Ansicht zuneigen und sich auf den Standpunkt stellen, daß es nicht notwendig war, der „Schaffensfreude" der Sanacja auf Kosten der Steuerzahler ein Ausmaß zu geben, daß man der Meinung sein muß, Oberschlesien soll schon in den ersten 10 Jahren fix und fertig aufgebaut werden, während doch nicht einmal Rom an einem Tage erbaut worden ist. Wie man bei diesem Aufbau natürlich bei sich selbst angefangen und mit großem Kostenaufwand Gebäude errichtet hat, die den Bedarf an Amts- und Repräsentationsräumen ersten Ranges für die nächsten 500 Jahre denken, darüber soll in einer besonderen Abhandlung etwas gesagt werden.

Interessant sind jedoch die Schlußfolgerungen, welche die „Polska Zachodnia" aus der Tatsache der erhöhten Einnahmen der Kommunen zieht. Je größere Betriebe und Vermögenswerte eine Kommune besitzt — sagt das Blatt —, desto mehr tüchtige Köpfe braucht sie in ihrer Gemeindevertretung und kann bei kluger Wirtschaft umso leichter die Steuerlasten ihrer Bürger heruntersetzen.

Uns erscheint dieses Eingeständnis als wertvolle Bestätigung unserer oben erhobenen Behauptung, daß die Steuerlasten tatsächlich hoch und die Wirtschaft mit kommunalen Mitteln nicht besonders klug ist, worüber bei Gelegenheit noch einiges zu sagen sein wird.

Zu wiederholten Malen begegnet man in der „Polska" Zachodnia" der Forderung nach Verbilligung der Kommunalverwaltung und Berücksichtigung der Interessen aller Bürger sowie dem lapidaren Satz, daß, je besser das Verwaltungspersonal geschult ist, desto besser die Verwaltung funktioniert und desto geringer die Ausgaben der Kommune sind. Diese Aeußerungen sind ein Zeichen dafür, daß sogar der Sanacja das System zu denken gibt, das sie mit so viel Kraftaufwand in die Gemeindeverwaltungen einzuführen gewußt hat, und das darin bestand, bewährte Kräfte um jeden Preis aufs tote Gleis zu schieben und Anhängern der neuen Richtung ohne Rücksicht auf ihre fachliche Eignung Platz zu machen, nur, um sie für ihren bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit zur Schau getragenen Ueberpatriotismus zu belohnen. Auch über dieses Kapitel soll an dieser Stelle eingehender geschrieben werden, denn es ist auf die Dauer auch für eine Kommune wie Kattowitz untragbar, daß der Verschleiß an gesunden und tüchtigen Beamten im bisherigen Umfange weiter geht, wodurch hunderttausende von Zloty unproduktiv aus Steuergeldern ausgegeben werden müssen. Und was die Gleichberechtigung angeht, so läßt sie entgegen den verbrieften Rechten der Minderheit viel zu wünschen übrig.

Zwar werden aus allgemeinen Steuermitteln, die in Kattowitz von mehr als 50 Prozent deutschen Bürgern aufgebracht werden, Volkshäuser, Turnhallen und dergl. gebaut, aber die prozentuale Bereitstellung dieser neuen Gebäude (und auch der alten, wie des Stadttheaters) zugunsten des deutschen Volksteils, der nun einmal nachweislich da ist und einen gerechten Anspruch auf gleichberechtigte Behandlung hat, tritt leider nicht in Erscheinung, weil die Sanacja, die heute das Heft in der Hand hält, ängstlich darauf bedacht ist, alles, aber auch wirklich alles für sich allein zu haben und dem andern Volksteil nur die Aufbringung der Gelder für ihre Späße zu überlassen.

Es ist selbstverständlich, daß sich die Sanacja vor den Wahlen auch der Wohnungsnot erinnert. Nach dem Stande vom Jahre 1927 lag ein Bedarf für 231 . Wohnungen in Schlesien vor, die mit einem Kostenaufwand von 213 387 000 Zloty hätten errichtet werden können. Was in den einzelnen Kommunen auf diesem Gebiete geschehen ist, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Die Hauptsache waren eben die kostspieligen Amtsgebäude, die viele Millionen verschlungen haben, und darum mußte das brennende Wohnungsproblem, das jedoch nur gewöhnliche Sterbliche in Mitleidenschaft zog, wegen Mangels an Mitteln und Schwierigkeit der zu behandelnden Materie nach k. u. k. Amtsbrauch zu den Akten gelegt werden. Doch halt. die Sanacja läßt uns hoffen, denn nach ihrer Ansicht garantiert nur der Sieg der polnischen Einheitsliste den Städten und Gemeinden eine intensive Baubewegung. Da indes dieser Sieg durchaus problematischer Natur ist, werden wir das Vergnügen haben, dem Wohnungsproblem nach den Wahlen auch ohne Sanacja gründlich zu Leibe zu gehen, denn es ist hohe Zeit, daß der Millionensegen endlich einmal der großen Schar derjenigen zugute kommt, welche zu Dutzenden in menschenunwürdigen Räumen hausen und den Nachwuchs der Krankheit und Demoralisation preisgeben müssen.

Im Eifer der Wahlagitation kommt es oft genug vor, daß die Sanacja ihre Taktik und ihre Pläne ungewollt preisgibt. Bei Behandlung der Notwendigkeit guter Beziehungen der Gemeinden zu den vorgesetzten Behörden betont die „Polska Zachodnia", daß die Gemeinden wenig Vorteile davon haben, wenn die Behörden nur das für die Gemeinden tun, was die gesetzlichen Bestimmungen vorschreiben. Und welcher Art mögen erst die Vorteile sein, wenn die Gemeinden mit der Regierung Krieg führen! Wenn nämlich der Sohn den Vater bekämpft und ihn wegen seines Erbteils verklagt, so erhält er nur den gesetzlich vorgeschriebenen Pflichtteil, lebt er aber mit dem Vater in Frieden, dann erhält er mehr als den Pflichtteil.

Es ist eine typische Erscheinung, daß die „Polska Zachodnia" mit ihren Vergleichen kein Glück hat. Der große Unterschied zwischen Gemeinde und Behörde einerseits und Sohn und Vater andererseits besteht darin, daß der Vater sein selbst erworbenes Vermögen zu vergeben hat, während die Behörde über ein Vermögen verfügt, das die Gemeinden durch ihre Arbeit erworben haben. Die Behörde hat daher die Pflicht, nicht nur nach den gesetzlichen Bestimmungen, sondern nach Maßgabe der Notwendigkeit das von allen Gemeinden zusammengetragene Kapital nach bestem Wissen und Gewissen zu verwalten, d. h. den vorübergehend kapitalschwachen Gemeinden unparteiisch zu Hilfe zu kommen. Jede Begünstigung nur aus dem Grunde, weil ein Gemeindevorsteher vielleicht bei seiner vorgesetzten Behörde besser angeschrieben ist als der andere, entspricht nicht dem durchaus objektiven Charakter, den eine Behörde haben muß. Wohin würde denn ein rücksichtsloses Buhlen um die Gunst der Behörden führen? Und schließlich, wenn man wirklich das Verhältnis von Vater und Sohn gelten lassen wollte, müßte man meinen, daß heutzutage jeder vernünftige Vater die berechtigten Wünsche seines erwachsenen Sohnes gelten läßt und einen Erfolg vermeidet, denn in der Jugend liegt die Kraft und die Zukunft nicht nur der Generation, sondern auch des Staates. Wer die Entwickelung der Jugend durch starres Festhalten an der Autorität des Alters kennt, wer Geld und Gut lediglich nach dem Grade der Zu- und Abneigung zu seinen Kindern austeilt, erzieht nicht nur Schmeichler und Heuchler, sondern zieht sich den Fluch derjenigen zu, welche in Anbetracht ihres geraden Charakters und festen Willens zur Tat nicht zu Sklavenmethoden greifen wollten und konnten.

Zum Schluß einige Pressestimmen der Sanacja, die zwar auf die politischen Parteien zugeschnitten sind, welche der „Wirtschaftseinheitsfront" ein Dorn im Auge sind, aber in Wirklichkeit gerade und einzig allein für die Sanacja Geltung haben. Ueber „Politik an ungeeigneter Stelle" läßt sich der „Gornoslonzak" wie folgt aus: „Bei in politischer Hinsicht schwach entwickelten Völkern versuchen die politischen Parteien, in den Gemeindeverwaltungen eine Mehrheit zu erlangen, in der Hoffnung, daß sie dann ihre Anhänger bei verschiedenen Lieferungen und Konzessionen werden unterstützen können, und daß sie durch derartige Mittel neue Mitglieder gewinnen werden. Sie rechnen auch damit, daß die im täglichen Leben von den Gemeindebehörden und ihren Launen abhängige Gemeindebevölkerung um des lieben Friedens willen ein mehr oder minder ehrlicher Anhänger der in der Gemeinde herrschenden Partei werden wird. Sie kämpfen deshalb um den Einfluß in der Gemeinde, weil sie dieses Gebiet als ein Sprungbrett für ihre politischen Ziele betrachten und nicht deshalb, damit es der Gemeinde gut geht. Daß durch eine von diesem Gesichtspunkte aus geführte Bewirtschaftung der Gemeinden im allgemeinen die Interessen der Bevölkerung leiden, beweisen zahlreiche Beispiele."

Wer denkt da nicht unwillkürlich an die jederzeit aufnahmefähige Schar der Retter Oberschlesiens vom Verbande Schlesischer Aufständischen, denen Beamtenstellen, Lieferungen, Konzessionen, Subventionen usw. stets willkommen sind?! Und die „Polska Zachodnia" läßt die Generalna Federacja Pracy wie folgt zu Worte kommen: „Nun steigen aus den Höhlen der Untätigkeit die größeren und kleineren Parteien hervor, läuten die Glocken vielsagender und phrasenhafter Losungen und versprechen den Bürgern das Blaue vom Himmel, um die Stimmen der Naiven einzuheimsen. Es geht ihnen darum, die größtmöglichste Anzahl ihrer Leute durchzubringen, die ihre Hände nach Ratswürden und einträglichen Stellen ausstrecken.

Und in der Praxis? Nach den Wahlen machen sie sich in den Ratsstuben breit, übernehmen in den Gemeinden und Magistraten die einträglichen Stellen, und Du, armer Sterblicher, wirst erfolglos um die Gnade der Herren Würdenträger betteln."

So sind die Aussichten für Dich, deutscher Wähler, wenn Du am Wahltage nicht Deine Pflicht tust und durch Abgabe eines deutschen Stimmzettels dafür sorgst, daß den Futterkrippenpolitikern in der Kommune deutsche Kontrolleure zur Seite gestellt werden, die über die objektive Verwendung Deiner Steuergelder zu wachen haben.

Das Füllhorn der Gaben ergießt sich über Oberschlesien

Je mehr wir uns den Gemeindewahlen nähern, desto deutlicher wird das Bestreben gewisser Kreise, sich der Sympathien der Bevölkerung zu versichern. Man macht besonders den Arbeitern große Hoffnungen, daß sie eine Periode des Aufstiegs erleben werden, wenn erst die Sanacja das Heft auch in den Gemeindevertretungen vollständig in der Hand haben wird. So spricht man vor den Wahlen, nachher kommt es bestimmt anders, aber zu ändern ist dann nichts mehr an den Tatsachen. Die Wahrheit dringt jedoch ungewollt und allzufrüh ans Tageslicht. Typisch ist die Einstellung des Ingenieurs Tarnowski zur Lohnfrage in Oberschlesien, der in überaus optimistischer Weise die Arbeitslöhne als Ministergehälter bezeichnete.

Nach Zeitungsmeldungen haben wir in Oberschlesien amtlich keine Arbeitslosigkeit mehr, denn alles, was über 40 Jahre alt ist, kommt zur Einstellung im Bergbau nicht mehr in Frage. — „Laßt sie betteln gehen, wenn sie hungrig sind . . ." Dafür trägt man sich mit dem Gedanken, etwa 4000 (später mehr) junge Arbeiter, die seinerzeit wegen Arbeitsmangel in Oberschlesien nach Frankreich ausgewandert sind, zurückzurufen. Was aber wird geschehen, wenn sich die Kohlenkonjunktur bei uns wieder einmal zum Nachteil ändern sollte? Wird man diese Leute abermals der Auswanderung aussetzen oder lieber ältere Familienväter aufs Pflaster werfen? Wir neigen der Ansicht zu, daß der letztere Fall eintreten wird. Wer unter solchen Umständen dem Arbeiter den Himmel auf Erden verspricht, verkennt die Wahrheit oder will sie nicht bekennen, weil die Gemeindewahlen bevorstehen und die Verhältnisse im Lande „in Butter" geschildert werden müssen, wenn das heutige System nicht wie in Posen und Pommerellen eine schmähliche Niederlage erleben soll.

Subventionen sind in letzter Zeit besonders reichlich geflossen. Kürzlich hat der Wojewodschaftsrat 2 Millionen für Schulbauten zur Verfügung gestellt. Kattowitz hat davon so viel erhalten wie Loslau, nämlich 200 000 Zloty, aber daraus wollen wir keine Schlüsse ziehen, wenn auch Bismarckhütte 300 000 Zloty erhalten hat. Vielleicht ist Herr Dr. Kocur nicht so dahinter wie kleinere Bürgermeister, oder hat Kattowitz, das eine Reihe von Grundstücken so gut wie verschenkt hat, keine Subventionen notwendig?

Mit besonderer Unterstreichung hat die Sanacjapresse die Nachricht verbreitet, daß zur Fortsetzung der Schulbespeisung 500 000 Zloty bewilligt worden sind, eine Sache, die unter normalen Verhältnissen nicht so viel Hervorhebung verdiente, weil sie bei der schlechten Wirtschaftslage der Bevölkerung eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist. Aber wir stehen ja vor den Wahlen und da ist jedes Mittel recht, um die Fürsorge ins rechte Licht zu stellen. Wir haben sogar starke Hoffnungen, daß auch die deutschen Kinder bei dieser Aktion größere Berücksichtigung erfahren werden.

Daß die Regulierung der Rawa von der Sanacja als eigenes Werk für sich in Anspruch genommen wird, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. 20 Jahre lang haben sich angeblich die Deutschen mit dem Problem herumgeschlagen, und erst die Sanacja mußte kommen, um die Arbeit in kurzer Zeit zu vollenden, Von diesen 20 (?) Jahren entfallen 4 Jahre auf den Weltkrieg und der Rest auf unruhige Zeiten, wo die Deutschen nichts mehr zu sagen hatten, und die nunmehr siebenjährige polnische Herrschaft. Zweifellos ist es den deutscherseits gründlich vorbereiteten Plänen allein zu verdanken, daß nunmehr die Kläranlage fertiggestellt werden konnte, sonst würde nicht besonders hervorgehoben werden, daß es sich um die erste und einzige Anlage in Polen handelt. Und auch der Laie weiß, um wieviel notwendiger große Städte in Polen, wie Lodz, Sosnowice, Dombrowa, eine Sanierung der dortigen Abwässerungsverhältnisse brauchen. Ohne die Vorarbeit der Deutschen wäre man wohl zu allerletzt auf die Idee verfallen, sich mit der Rawaregulierung überhaupt zu befassen, ganz abgesehen davon, daß nach Laienansicht die Kläranlage zuerst hätte errichtet werden müssen; so wie die Dinge jetzt liegen, ist das neue Bett der Rawa zum Teil bereits wieder verschlammt, und auch das zu 95 Prozent gereinigte Wasser wird der Rawa den Geruch. den sie nach der Regulierung angenommen hat, nicht mehr nehmen können.

Im Streit um das Wohlwollen, das die polnischen Parteien der Kirche entgegenzubringen bemüht sind, müssen, so unangenehm das auch berühren mag, Zahlen den Ausschlag geben. Auch auf diesem Gebiete ist die Sanacja obenauf, denn sie rechnet Korfanty vor, daß der Schlesische Sejm bis zum Jahre 1926 nur insgesamt 950 000 Zloty für den Kathedralbau bewilligt hat, während der Schlesische Schatz auf Initiative des Wojewoden Dr. Grazynski in 3 Jahren für die Kathedrale 2 040 000 Zloty und für den Bau von Kirchen 635 000 Zloty, also dreimal so viel wie vorher, ausgegeben hat. Wir können uns nicht denken, daß es der Intention des Wojewoden entspricht, wenn die „Polska Zachodnia" so gern betont, der Wojewode hätte gewisse Beträge, Subventionen usw. zur Verfügung gestellt, denn schließlich besteht doch ein Wojewodschaftsrat, in welchem alle Parteien, die Sanacja aber in der Minderheit vertreten ist, und wenn Gelder der Allgemeinheit bewilligt werden, so kann das nur mit Zustimmung der Mehrheit geschehen. die somit an dem Effekt dieser Tätigkeit in gleicher Weise beteiligt werden muß.

Wir können es verstehen, wenn sich die Sanacja gern mit fremden Federn schmücken möchte, aber glücklicherweise hat der Oberschlesier, auch wenn er gutgläubig und naiv genug ist, um sich hie und da einen Bären aufbinden zu lassen, doch im Laufe der Jahre Dichtung und Wahrheit zu unterscheiden gelernt. Wenn der Boden gut vorbereitet ist, die Bevölkerung mit ihrem Gelde das Saatgut bezahlt hat, dann ist es wahrlich nicht mehr schwer, den Samen auszustreuen und der Ernte entgegenzusehen.

Die Polizei soll Panzerhelme und Schilde erhalten

Um den einzelnen Polizeiposten einen wirksamen Schutz, bei Verbrecherjagden, die in heutiger Zeit immer öfter vorkommen, zu geben, hat der Polizeiinspektor Galle auf Veranlassung des Oberkommandanten der polnischen Staatspolizei ein Projekt ausgearbeitet, wonach die einzelnen Schutzleute Panzerschilde und Helme erhalten sollen. Die Schilde sollen so fest sein, daß eine Karabinerkugel nicht durchdringen kann. Selbst gegen Mausergewehre und andere Waffen sollen diese Schilde einen sicheren Schutz bieten.

Bereits in allernächster Zeit sollen sämtliche Polizeikommissariate in Polen mit einer entsprechenden Anzahl solcher Schutzhelme und Schilde ausgerüstet werden, damit den Verbrechern besser auf den Leib gegangen werden kann. Durch die Schilde sind die Beamten bei Kämpfen in Zukunft völlig geschützt und nur die Füße sind noch dem Feuer der Banditen ausgesetzt. Der Kopf steckt fast gänzlich in einem Helm, der nur zwei kleine Oeffnungen für die Augen hat. Im Schild dagegen sind die Oeffnungen für die Zielrichtung und zur Beobachtung angebracht.

Sämtliche Panzerschilde und Helme sollen in Polen selbst hergestellt werden, da das Ausland auf entsprechende Anfragen einen um 50 Prozent teureren Preis machte. (j)

Pleß und Umgebung

Goldene Hochzeit.

Das Aron Baersche Ehepaar, die Eltern des Kaufmanns Isidor Baer, feiern am Montag, den 28. d. Mts., ihr goldenes Hochzeitsfest. Wir gratulieren herzlichst.

Evangelische Kirchengemeinde Pleß.

Anläßlich des Reformationsfestes am Donnerstag findet um 9 Uhr vormittags ein Schulgottesdienst, um 5 Uhr nachmittags ein Gemeindegottesdienst statt. — Der Evang. Kirchenchor hält am Donnerstag nachm. 4 Uhr eine Gesangprobe ab, in der der Gesang für den Hauptgottesdienst noch einmal durchgeübt werden soll.

Evangelischer Frauenverein Pleß.

Die Mitglieder des Evangel. Frauenvereins versammeln sich für die Weihnachtsarbeit am Dienstag, den 29. d. Mts., nachm. 4 Uhr, im Schloß-Nebengebäude.

Violinenkonzert.

Alle Freunde guter Musik machen wir auf das am Sonntag, den 9. November d. J. im Saale des Hotels „Plesser Hof" stattfindende Violinenkonzert des heimischen Geigers Max Banaschik hin. Der Künstler bringt alte und neue klassische Meister zu Gehör. Der Vorverkauf der Karten erfolgt bei Grobelny und im „Plesser Anzeiger".

Gesangverein Pleß.

Die nächste Probe des Gesangvereins findet Mittwoch, 30. Oktober, abends 8 Uhr, im Plesser Hof statt. Die singenden Mitglieder werden um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Wer erteilt Auskunft?

Die Kattowitzer Polizei hat Ermittelungen eingeleitet, um die maßgebenden Polizeistellen bei Feststellung der Personalien eines Selbstmörders zu unterstützen, welcher am 14. September d Js. auf dem jüdischen Friedhof in Buska, Kreis Kamionka, durch Erhängen Selbstmord verübt hat. Es handelt sich bei dem Toten um einen Juden im Alter von etwa 60 Jahren, in dessen lederner Brieftasche noch 30 Groschen vorgefunden wurde. Auf einem abgerissenen Teil eines Briefumschlags sind 3 Poststempel mit folgenden Daten festzustellen: Charkow 26. 3. 29, Warszawa 28. 3. 29 und Sokal 30. 3. 29. Evtl. Auskünfte sollen an die nächste Polizeistelle gerichtet werden.

Vom Rawaregulierungsverband

Nachdem die Umleitung des Wassers vom alten Rawaflußbett ins neue erfolgt ist, geht z. Zt. der Rawaregulierungsverband an die Legung des Hauptsammlers auf der Strecke von der Chaussee Bogutschütz bis zur ul. Zamkowa in Kattowitz heran. Vom Hauptsammler aus werden nach den anliegenden Häusern verschiedene Filtrierleitungen errichtet, welche die Abwässer aufnehmen sollen. Der Durchmesser der Zementrohre beträgt 200 Millimeter. Zu den Arbeiten werden insgesamt 50 Arbeitslose herangezogen.

Drei gefährliche Banditen werden gesucht!

Laut Mitteilung der Kriminalpolizei in Kattowitz werden von der deutschen Polizei drei Lohngeldräuber gesucht, welche am 17. September d. Js. in den Vormittagsstunden in Zwickau auf den Kassierer der dortigen Grubenanlage einen schweren Raubüberfall verüben und unter Vorhaltung von Schußwaffen die Herausgabe einer Summe von 85 000 Mark erzwangen. Das Geld war für die Auszahlung von Arbeitern vorgesehen.

In dem Verdacht, den Raubüberfall verübt zu haben, stehen die Gebrüder Peter und Franz Szyma, zuletzt wohnhaft in Smilowitz Kreis Pleß, sowie ein weiterer Täter, dessen Namen bis jetzt nicht ermittelt werden konnte. Die geschädigte Grubenverwaltung setzt für Ermittlung der Täter und Zustellung der geraubten Summe einen Betrag von 1 000 Mark, eine Feuerversicherungsgesellschaft in Dresden 10 Prozent der evtl. wieder zugestellten Summe als Belohnung aus.

Personen, welche über den jetzigen Aufenthalt der Gebrüder Szyma, sowie des mutmaßlichen, dritten Täters näheres wissen, werden ersucht, die nächstliegende Polizeistelle hiervon in Kenntnis zu setzen.

Freiwerdende Arbeitsstellen

Das Bezirksarbeitsnachweisamt in Kattowitz teilt mit, daß vom Sägewerk „Tartak" in Neuberun 20 Arbeiterinnen, im Alter von 18 bis 30 Jahren, angefordert werden. Bevorzugt werden unter den Bewerbern registrierte Arbeitslose, welche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien wohnhaft sind. Anmeldungen sind beim genannten Amt vorzunehmen, welches alsdann die Vermittlung zwischen dem Sägewerk und den Arbeitsuchenden bewerkstelligen wird.

Die Arbeitslosen im Landkreis Kattowitz

In der letzten Berichtswoche war innerhalb des Landkreises Kattowitz ein Zugang von 285 Arbeitslosen zu verzeichnen. In der gleich. Zeit wurde 246 Erwerbslosen eine vorübergehende Beschäftigung zugewiesen. Am Ende der Berichtswoche wurden insgesamt 1 117 Beschäftigungslose geführt. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten 502 Personen. Die einmalige Beihilfe in Beträgen von 15 bis 30 Zloty gelangte an 52 Arbeitslose zur Auszahlung.

Tätigkeitsbericht der Milchküchen im Landkreis

Durch die Milchküchen im Landkreis Kattowitz wurden im letzten Berichtsmonat an 44 Mütter und 253 Kinder insgesamt 7 186 Milchportionen kostenlos verausgabt. Die Unterhaltungskosten betrugen 2 035,32 Zloty. Die Summe konnte bis auf einen Restbetrag von 612,10 Zloty, welcher im nächsten Monat einen Ausgleich erfahren soll, gedeckt werden.

Kattowitz und Umgebung

Vereitelte Flucht politischer Strafgefangener.

Ausbruchsversuch aus dem Kattowitzer Gefängnis.

Seit einiger Zeit befinden sich im Kattowitzer Gerichtsgefängnis vier politische Strafgefangene, und zwar Wilhelm Urbanczyk, Wilhelm Czeczok, Wilhelm Hanke und Peter Maczelan. Am vergangenen Dienstag sollten sich dieselben vor der Strafabteilung des Landgerichts in Königshütte verantworten. Schon in den frühen Morgenstunden wurden die Vier unter starkem Polizeiaufgebot abtransportiert.

Kaum, daß jedoch das Gefängnistor geöffnet war, stürzten sich diese mit dem Rufe „Kameraden, zu Hilfe, wir werden gemordet" auf die Beamten und versuchten sie zu entwaffnen. Ein Polizist wurde hierbei von einem Gefangenen in den Finger gebissen und erheblich verletzt. Die vier Haupträdelsführer lenkten die Aufmerksamkeit der anderen, in den hiesigen Gefängniswerkstätten beschäftigten Gefängnisinsassen auf sich, welche rasch nach dem offenen Tor eilten, um zu entkommen. Es entstand unter den Gefangenen ein großer Tumult. Erst später gelang es, mit Hilfe eines größeren Polizeiaufgebots die Ausbrecher auseinanderzubringen. Das Tor wurde noch rechtzeitig von einem Gefängnisaufseher geschlossen, so daß ein Ausbruch von vornherein vereitelt werden konnte. Die vier Kommunisten wurden gefesselt und alsdann mittels eines Polizeiautos nach Königshütte geschafft.

Der Maggiextrakt im Rinnstein. Am gestrigen Donnerstag in den Vormittagsstunden bemerkte in der Nähe des Plac Wolnosci in Kattowitz ein Kriminalbeamter den bekannten Schmuggler S. aus Zalenze, dessen Braut eine Aktentasche mit sich führte. Beim Anruf des Beamten versuchte die Frauensperson zu flüchten, während S. stehen blieb. Auf die Frage des Beamten, was sich in der Aktentasche befinde, erwiderte er, daß sich in derselben Maggi befinde. Ersterer eilte daraufhin der Fliehenden nach, wurde jedoch von S. eingeholt, welcher seiner Braut die Tasche entriß und die darin befindliche Flasche Maggi gegen den Bordstein schleuderte. Höhnisch rief er dann dem Beamten zu, daß er sich den Maggi nehmen könne. Der Schmuggler ist daraufhin geflohen.

Die Perle. Der Frau Freund entwendete das Dienstmädchen Elisabeth Pawlow von der ul. Batorego 9 aus einer Kassette eine Perlenschnur mit Goldeinfassung im Werte von 450 Zloty. Die Diebin ist nicht zu ermitteln.

Festgenommen. Der Schuhmachergeselle Daniel Blawusz aus Kattowitz wurde von der Polizei arretiert, da er beschuldigt wird, am 30. April d. Js. einen Einbruch in die Schuhmacherwerkstatt des Siegmund Kaminski in Kattowitz verübt zu haben.

Vor den Wahlen

Ernennung der Reklamationskommissionsmitglieder — Große Aussprache über Bürgervereinswünsche

Das wichtigste Ergebnis der letzten Stadtverordnetensitzung ist, daß sie eine gewisse Klärung über den Aufmarsch der Parteien zu den kommenden Kommunalwahlen gebracht hat. Wenn nicht in letzter Stunde eine Aenderung erfolgt, werden neben den vereinigten deutschen Parteien — die wie bei den letzten Kommunalwahlen unter der Firma „Vereinigte Bürgerparteien" auftreten — zwei polnische Parteien um die Gunst der Wähler werben und zwar der Katholische Nationale Block, d. s. Korfantys Anhänger und die sogenannte Polnische Wirtschaftspartei, das Firmenschild der moralischen Sanierung. Unsere Voransage, daß sich die Korfantyrichtung, die gerade hier in Pleß über ausgeprägte Vertreter verfügt kaum zu einem Zusammengehen mit der Sanacja entschließen wird, scheint sich also zu bewahrheiten. Ungeachtet dessen sind immer noch einflußreiche Persönlichkeiten, besonders Starosta Dr. Jarosz am Werk, die polnische Einheitsfront doch noch zusammenzubringen. Man erzählt sich daß Pfarrer Bielok die Flucht in den Urlaub angetreten hat, um dem Liebeswerben um seine Person für die Einheitsliste zu engehen, wie denn auch der Entschluß des Vorstehers in der neuen Versammlung nicht mehr zu erscheinen, ziemlich festzusetzen scheint. Es hat überhaupt den Anschein, als ob sich in der neuen Stadtverordnetenversammlung viele neue Gesichter zusammenfinden werden, daß das Stadtverordnetenmandat lange nicht mehr so begehrenswert wie bei der letzten Wahl ist. Ueber die mutmaßlichen Kandidaten hat man wohl schon Namen gehört, aber noch nichts Endgültiges.

In längeren Auseinandersetzungen haben sich dann die Stadtväter mit zwei Eingaben des Bürgervereins befaßt. Die Anregungen, die vom Bürgerverein kamen, waren wertvoll, und der Magistrat, dem die Vorschläge zur weiteren Veranlassung überwiesen wurden, wird nicht umhin können, ihnen Folge zu leisten.

*

Pleß, den 24. Oktober 1929.

Um 17,15 Uhr eröffnet in Vertretung des beurlaubten Vorstehers, der stellv. Vorsteher, Stadtv. Schnapka die Sitzung. Die deutsche Fraktion ist mit 10, die polnische mit 5 Mitgliedern vertreten.

Die Magistratsbank ist mit dem Bürgermeister Figna und den Ratsherren Grobelny, Moritz und Sliwinsky besetzt.

Nach Verlesung des letzten Sitzungsprotokolls wird in die Tagesordnung eingetreten. Einziger Punkt ist die Ernennung der Mitglieder der Reklamationskommission.

An Hand des Gesetzes über die Wahlen der Gemeindevertretungen gibt Bürgermeister Figna Erläuterungen hierzu. Auf Vorschlag der Fraktionen wird die Sitzung auf 10 Minuten unterbrochen, um in gemeinsamer Beratung über die Vorschläge schlüssig zu werden.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung verliest Bürgermeister Figna die eingegangenen Vorschläge.

Der Katolicki Block Ludowy schlägt vor für den Wahlbezirk 1: Zimmerpolier Josef Tulaja, Vertreter Georg Bielicki. Für den Wahlbezirk 2: Kaufmann Ludwig Grobelny, Vertreter Anton Kluba. Für den Wahlbezirk 3: Ignatz Kurza, Vertreter Andreas Laburny. Für den Wahlbezirk 4: Bankdirektor Stanislaus Krzyzowski, Vertreter Paul Josko.

Die Polskie Zjednoczenie Gospodarcze (Sanacja) schlägt vor für den Wahlbezirk 1: Krankenkassendirektor Stanislaus Szopa, Vertreter Georg Barczynski. Für den Wahlbezirk 2: Kaufmann Rudolf Witalinski, Vertreter Paul Jankowski. Für den Wahlbezirk 3: Direktor Jan Pajonk, Vertreter Stanislaus Michalik. Für den Wahlbezirk 4: Bürodirektor Josef Zmij, Vertreter Max Treszczynski.

Die Vereinigten Bürgerparteien schlagen vor, für den Wahlbezirk 1: Paul Konieczny, Fürstl. Assistent, Vertreter Lothar Sobel, Bäckermeister Richard Sliwinsky, Klempnermeister, Vertreter, Musiol, Friedrich, Buchhalter. Wahlbezirk 2. Karl Frystatzki, Fleischerobermeister, Vertreter Hermann Mütsch, Gärtnereibesitzer Pätzold, Otto, Fürstl. Beamter, Vertreter Sylvester Wons Kaufmann. Wahlbezirk 3: Müller August, Bankdirektor, Vertreter Lischka Johann, Assistent Walden Heinrich, Geschäftsführer, Vertreter, Rejowitz Paul, Schuhmachermeister. Wahlbezirk 4: Paliczka Franz, Bürodirektor, Vertreter Ryschka Anton, Geometer Placek Alexander, Geometer, Vertreter Deckert Karl, Malermeister.

Diese Vorschläge wurden von der Stadtverordnetenversammlung einstimmig angenommen.

Nach Schluß der Tagesordnung verliest der stellv. Vorsteher ein Schreiben des Bürgervereins, in dem Klage über die schlechte Straßenbeleuchtung geführt und der Magistrat um Abhilfe gebeten wird. An dieses Schreiben knüpft sich eine längere Aussprache, in der die Stadtv. Drabek, Dr. Golus, Jurga, Jankowski und Czembor, seitens des Magistrats, Bürgermeister Figna, das Wort ergreifen. Die Beleuchtung ist aus Sparsamkeitsgründen und wegen der erheblichen Belastung des hiesigen Elektrizitätswerkes wesentlich eingeschränkt worden. In erster Linie wurden die Nebenstraßen davon betroffen. Ganz ohne Licht sind noch die abseitsliegenden Stadtteile, obwohl den dort wohnenden Bürgern ein Anrecht auf Beleuchtung zusteht. Der Ausbau des Lichtnetzes nach der Pilsudski-Kolonie muß so beschleunigt werden, daß die Beleuchtung dort vor Eintritt der Frostperiode in Ordnung kommt. Abschließend kam man zu dem Ergebnis, daß die unbeschränkte Beleuchtung der Straßenzüge, die zum Bahnhof führen, dringend notwendig ist und der Magistrat ersucht wird, das Erforderliche zu veranlassen.

In einem zweiten Schreiben führt der Bürgerverein Beschwerde über das wilde Autofahren durch die Stadt. Die Notwendigkeit einer Aenderung wird mit dem Schaden, den die Hausbesitzer an ihren Gebäuden erleiden, begründet. In der Aussprache ist man ungeteilter Meinung, daß die Last- und Personenwagen beim Durchfahren der Stadt ein langsameres Tempo anschlagen müssen. Es müßten an der Kapelle „Dein Wille geschehe" und an der „Glückauf"-Brücke Tafeln angebracht werden, die auch nachts beleuchtet werden könnten, die den Autos eine Höchstgeschwindigkeit von 6 klm vorschreiben. Letzten Endes tragen aber nicht so sehr die Autos die Schuld, wie die vollkommen verwahrloste Straßenpflasterung. Es ist höchste Zeit, daß hier gründlich Abhilfe geschaffen wird. Der Magistrat wird gebeten wegen der Straßenpflasterung bei der Kreisverwaltung vorstellig zu werden und bezügl. des Autofahrens, die erforderlichen Schritte zu unternehmen.

Der Magistrat wird noch gefragt, wann die Kommission, die die Räume im umgebauten Schulhause verteilen soll, zusammentreten wird. Bürgermeister Figna antwortet, daß bis zur Beendigung der Arbeiten noch 4 Wochen vergehen werden und dann die Kommission zusammentreten soll. Der Magistrat wird ferner befragt, ob sich das Gerücht bewahrheitet, daß der Leiter der Schule I die Absicht hat seine Wohnung in das Schulgebäude zu verlegen. Bürgermeister Figna antwortet, daß dem Magistrat von dieser Absicht nichts bekannt ist

Nachdem das Sitzungsprotokoll verfaßt und unterzeichnet ist, wurde die Sitzung gegen 6½ Uhr geschlossen.

Zur Erschießung des Einbrechers Skutnik durch die Polizei

Drei Angeklagte wegen Aufwieglung pp. vor Gericht

Die Erschießung des Einbrechers Skutnik, welcher mit einem Komplizen in das Gebäude des Bezirkskommandos in Kattowitz, ul. Francuska, eingebrochen ist, erregte Anfang Oktober großes Aufsehen. Eine große Menschenmenge hatte sich damals an der Stelle, wo die Leiche des Erschossenen lag, eingefunden, welche eine drohende Haltung gegen die Polizisten einnahm. Es mußte damals polizeiliche Verstärkung herangeholt werden, um die erregten Personen allmählich auseinanderzubringen.

Die Ehefrau Anna Mikolajewski sollte festgenommen werden, da sie angeblich nach der Erschießung des Täters gegen die Polizei gehetzt haben soll. Ein gewisser Franz Ramola und der Anton Brygulla eilten der Frau zu Hilfe und versuchten diese aus den Händen der Polizei zu befreien. Die beiden Männer schlugen auf die Polizisten ein, beschimpften die Polizei und wollten diese entwaffnen. Es entstand ein großer Tumult, da die angesammelte Menschenmenge im ersten Moment gar nicht wußte, worum es eigentlich ging und allgemein angenommen wurde, daß es sich um einen schweren Uebergriff der Polizei handelte.

Schließlich aber konnten die Ehefrau Anna M.; sowie Franz R. und Anton B. abgeführt werden. Nach Feststellung der Personalien wurde Frau M. wieder auf freien Fuß gesetzt, die beiden Männer hingegen in Haft behalten.

Am gestrigen Freitag wurde gegen die drei Personen vor dem Burggericht in Kattowitz verhandelt. Vor Beginn der Verhandlung kam es im Wartesaal erneut zu einem erregten Zwischenfall. Es hatten sich einige Freunde in betrunkenem Zustand eingefunden, welche „Beisel" machten, was im Gerichtskorridor eine neuen Menschenansammlung zu Folge hatte. Die Krawallmacher mußten aus dem Korridor gewiesen werden.

Bei der gerichtlichen Vernehmung gaben Ramola und Brygula an, daß sie der kreischenden Frau zu Hilfe eilten, da sie den eigentlichen Tatbestand nicht kannten. Sie handelten unter dem ersten Eindruck, wie viele andere der Anwesenden. Die angeklagte Frau M. wieder gab an, daß eine allgemeine Empörung gegen das Verhalten des einen Polizisten vorherrschte, der den Skutnik niedergestreckt hatte. Sie, die Angeklagte, war im ersten Moment beim Anblick der Leiche ganz benommen und schrie fortgesetzt infolge ihrer Aufregung. — Das Gericht erkannte alle drei Angeklagten wegen Widerstand, Aufwiegelung und Beleidigung für schuldig und verurteilte diese zu je 3 Monaten Gefängnis. Den Angeklagten Ramola und Brygulla ist die Untersuchungshaft angerechnet worden.

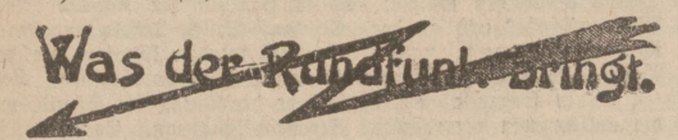
Der falsche Student. Innerhalb von Kattowitz treibt seit einiger Zeit ein Betrüger sein Unwesen. Derselbe setzt sich mit verschiedenen Familienangehörigen, deren Söhne beim Polytechnikum in Lemberg studieren, in Verbindung, wobei er sich als „Studiosus“ und guter Freund der Söhne ausgibt. Unter irgend einem Vorwand erschwindelt er dann von den Eltern Geldbeträge. Wie es heißt, soll es sich angeblich um einen gewissen Kwiatkowski handeln. Die Polizeidirektion in Kattowitz ersucht alle Personen, bei denen sich der Gauner einfindet, diesen unverzüglich zur Anzeige zu bringen.

Garagenbrand. Ein Brand brach in der Autogarage auf der ul. Jordana aus. Dort wurden 2 Autos durch das Feuer zum Teil beschädigt. Die Brandursache konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Es handelt sich bei den Personenautos um Kraftwagen des Direktors Kowerski, sowie des Felix Pietrowskski, beide wohnhaft in Kattowitz.

Weitere Verkehrsunfälle. Auf der ul. Marszalka Pilsudskiego wurde der 6jährige Romuald Bezka aus Kattowitz von einem Autobus angefahren und verletzt. Mit dem gleichen Autobus wurde der Junge, welcher den Unfall selbst verschuldet hat, da er auf die Warnungssignale nicht achtete, nach dem Elisabeth-Spital geschafft. — Von einem Fuhrwerk wurde auf der ul. Opolska in Kattowitz die 70jährige Agnes Tylko, wohnhaft auf der gleichen Straße, angefahren und leicht verletzt. — Der Radfahrer Theofil Sl. aus Zalenzerhalde stieß mit seinem Fahrrad in Domb mit Wucht gegen die Eugenie Brylka, welche Verletzungen davontrug. Die Schuld trifft den unvorsichtigen Radler. — Bei der Polizei erstattete in einem anderen Falle Josef Mroz, ul. Krol.-Jadwigi, darüber Anzeige, daß der Fuhrwerkslenker G. mit seinem Fuhrwerk die Tochter angefahren hat. Die Verletzte mußte nach dem städtischen Spital geschafft werden.

Siemianowitz und Umgebung

Billiger Wein. Am 19. d. Mts. brachen Diebe in das Geschäft von David, in der Beuthenerstraße 11 Siemianowitz ein und entwendeten 50 Flaschen ausländischen Weins, im Werte von 800 Zloty. In der gestrigen Nacht versuchten dieselben Einbrecher in die Fleischerei von Pollok einzubrechen und mit einer Stange, an deren Ende ein Eisenhaken befestigt war, Wurstwaren herauszuziehen. Bei dieser Arbeit wurden die Diebe abgefaßt. Es sind dies die bekannten Einbrecher Brzoska Karl, Halemba Emanuel und Stawinoga Helmut. Die 50 Flaschen Wein sind bereits verbraucht. Man führte die Diebe ins Kattowitzer Gefängnis.



Kattowitz — Welle 408,7.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Posen. 12.10: Symphoniekonzert. 15: Vorträge. 20.30: Schumann-Abend. 22: Die Abendnachrichten und anschließend: Tanzmusik.

Montag. 12.05: Schallplattenkonzert. 16.15: Kinderstunde. 17.45: Konzertübertragung. 19.20: Polnisch. 19.45: Liederstunde. 20: Vortrag. 20.30: Musikalische Abendveranstaltung.

Warschau — Welle 1411.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Posen. 12.10: Symphoniekonzert der Warschauer Philharmonie. 14: Vorträge. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.40: Orchesterkonzert. 19: Berichte und Vorträge. 20: Von Kattowitz. 20.30: Volkstümliches Abendkonzert. 21.10: Literaturstunde. 21.25: Fortsetzung des Konzerts. 22: Die Abendberichte und anschließend: Tanzmusik.

Montag. 12.05: Schallplattenkonzert. 16.15: Kinderstunde. 17.15: Französisch. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Verschiedenes. 19.25: Schallplattenkonzert. 20.30: Uebertragung aus Berlin. 22: Die Abendnachrichten. 23: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonntag, 27. Oktober. 8.45: Morgenkonzert auf Schallplatten 9.15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche 9.30: Fortsetzung des Morgenkonzerts. 11.00: Katholische Morgenfeier. 11.30: Uebertragung aus Berlin: 12.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Klavierkonzert. 14.00: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14.10: Philatelie. 14.35: Schachfunk. 15.00: Stunde des Landwirts. 15.25: Nachmittagsunterhaltung. 15.50: Zitherkonzert. 16.20: Der Arbeitsmann erzählt. 16.45: Ausländische Volkslieder. 17.25: Wirtschaft. 17.50: Sport. 18.10: Unterhaltungskonzert. 19.15: Für die Landwirtschaft. 19.15: Zerstörung durch Liebe. 19.45: Saisonbeginn. 20.15: Wiederholung der Wettervorhersage für den nächsten Tag. 20.15: Querschnitt Berlin W., Die Weltstadt im Chanson. 22.10: Die Abendberichte. 22.35—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Montag, 28. Oktober. 9.30: Schulfunk. 16.00: Literatur. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17.30: Musikfunk für Kinder. 18.15: Die Uebersicht, Berichte über Kunst und Literatur. 18.40: Stunde der Technik. 19.05: Für die Landwirtschaft, Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Abendmusik. 20.05: Hans Bredow-Schule. Philosophie. 20.30: Das Urwaldschiff. 21.10: Kammerkonzert. 22.10: Die Abendberichte. 22.30: Uebertragung aus Berlin: Funk-Tanzunterricht. 23.00: Funktechnischer Briefkasten.

Sport am Sonntag

Landesligaspiele.

Ruch Bismarckhütte — Touristen Lodz.

Ruch hat am Sonntag den zweiten Lodzer Ligavertreter im fälligen Meisterschaftsspiel zu Gast. Am vergangenen Sonntag hatte Ruch trotz besserem Spiel gegen L. K. S. verloren. Wie er nun am Sonntag gegen die Touristen, welche sich in der l. Zeit in ihrer Form stark verbessert haben, abschneiden wird, ist fraglich. Doch müßte das Spielniveau dazu reichen, um die Gäste aus dem Felde zu schlagen. Das Spiel steigt um 3 Uhr nachmittags im Königshütter Stadion.

L. K. S. Lodz — 1. F. C. Kattowitz.

Der 1. F. C. fährt nach Lodz, um gegen den Tabellenzweiten sein fälliges Ligaspiel abzusolvieren. Große Hoffnungen kann man dem 1. F. C. nicht mit auf die Reise geben, ist doch die Mannschaft durch die vielen Machinationen stark gehandicapt. Doch wird sich der 1. F. C. anstrengen, um aus diesem Spiel ehrenvoll hervorzugehen. Auch ist ein Sieg nicht völlig aussichtslos.

Legja Warschau — Garbarnia Krakau.

Dieses Spiel wird wohl das größte Interesse unter den Fußballanhängern erwecken und alles wird auf den Ausgang desselben gespannt sein. Der Ligabenjamin hat es fertig gebracht, sich an die Spitze der Tabelle zu setzen und wird wohl auch zäh kämpfen, um sich weiter an der ersten Stelle zu behaupten. Die Legja, welche augenblicklich zu Hochform aufgelaufen ist, wird nun zeigen wollen, daß sie es versteht, der Sieglaufbahn einer Garbarnia Einhalt zu gebieten. Der Ausgang dieses Treffens ist jedenfalls ungewiß.

Warszawianka — Warta Posen.

Im zweiten Ligatreffen der Hauptstadt begegnen sich obige Gegner und der Ausgang derselben ist ungewiß, da die Favoritenstellung der Warta durch die letzten schwachen Spiele, stark gesunken ist.

Czarni Lemberg — Pogon Lemberg.

In Lemberg begegnen sich die beiden Ortsrivalen Czarni und Pogon. Beide Mannschaften werden um das Prestige ihrer Vereine in Lemberg erbittert kämpfen. Doch wird sich wohl der an letzter Stelle in der Tabelle befindende Altmeister Pogon seinem sich in besserer Form befindenden Rivalen beugen müssen. Auf alle Fälle wird es einen heißen Kampf geben.

Crakovia Krakau — Polonia Warschau.

Die in einer unbeständigen Form spielende Crakovia hat die Polonia Warschau zu Gast und wird sich anstrengen müssen, um einen Sieg herauszuholen.

Einen Querfeldeinlauf

veranstaltet der Osrodek Wychowania Fizycznego am kommenden Sonntag, vormittags 11 Uhr, im Südpark. An diesem Lauf können sich alle Mitglieder eines organisierten Vereins beteiligen. Sammelpunkt ist im Südparkrestaurant Noglik in Kattowitz.

Boxkämpfe für Anfänger.

Am Sonntag, vormittags 10 Uhr, findet in der Mittelschule in Kattowitz die Fortsetzung der Boxkämpfe für Anfänger statt.

Im Viertelfinale boxen:

Papiergewicht: 1. Gburski Fr. (Polizei Kattowitz) — Soika Karl (B. K. S. Kattowitz), 2. Krall Ernst (Polizei) — Tanarek Bruno II (B. K. S. Kattowitz), 3. Zaszkodny Roman (27 Orzegow) — Nebel (B. K. S. Kattowitz).

Leichtgewicht: Rzeznicze[illegible] August (W. F. Neudorf) — Urgacz (B. K. S. Kattowitz), 2. Wieczorek Alfred (B. K. S. Kattowitz) — Gruca Eduard (B. K. S. Kattowitz), 3. Saternus Herbert (B. K. S. Kattowitz) — Moskwa Stanisl. (Polizei Kattowitz).

Weltergewicht: 1. Moskwa Eduard (Polizei Kattowitz) — Kurka Joh. (27 Orzegow). 2. Gruschka Franz (B. K. S. Kattowitz) — Gburski Max (Polizei Kattowitz), 3. Maslarz Peter (Polizei) — Skrobarczyk Konrad (W. F. Neudorf).

Im Halbfinale boxen:

Fliegengewicht: 1. Tkocz Konrad (B. K. S. Kattowitz) — Biskup Gerhard (B. K. S. Kattowitz), 2. Gornik Alfred (B. K. S. Kattowitz) — Wieczorek Walter (B. K. S. Kattowitz).

Bantamgewicht: 1. Koch Ernst (B. K. S. Kattowitz) — Kulpal Rudolf (B. K. S. Kattowitz), 2. Kletty Eugen (Polizei Kattowitz) kampfloser Sieger.

Federgewicht: 1. Malik Ernst (Polizei Kattowitz) — Paluch Alfred (09 Myslowitz), 2. Jablonski Paul (27 Orzegow) — Kurcharski Franz (Polizei Kattowitz).

Von 13 bis 17 Uhr ist Mittagspause.

Finale.

Mittelgewicht: 1. Gruca Richard (Polizei Kattowitz) — Calus Felix (Polizei Kattowitz).

Halbschwergewicht: 1. Bregulla Josef (W. F. Neudorf) — Garstka Stefan (B. K. S. Kattowitz).

Nach den Kämpfen findet die Preisverteilung statt.

Schlesischer Wintersportverein.

Am Mittwoch, den 23. Oktober, wurde in Katowice ein Verein gegründet, der in den weitesten Kreisen der Skiläufer und Wintersportler großes Interesse hervorrufen wird. In Anwesenheit von 40 aktiven Skiläufern und im Skisport führenden Herren wurde der „Schlesische Wintersportverein“ mit seinem Sitz in Katowice ins Leben gerufen. Der neue Verein soll sofort in das Vereinsregister eingetragen und bei dem Polnischen Skiverband angemeldet werden. Der Beitrag von 1.— Zloty monatlich, für Jugendliche 0.50 Zloty, wird es jedem Skiläufer erlauben, seinen Wintersport in diesem Verein auszuüben. Mit der Mitgliedschaft werden bedeutende Vorteile, Bahnermäßigung, Hüttengeldermäßigung usw. verbunden sein. Kurse und Touren werden jedem Gelegenheit zur Ausbildung und Besuch der Berge bieten.

Zu dem neuen Verein kann man Vertrauen haben, das verbürgen Männer im Vorstand wie Dr. Wendt, Obering. Tepelmann, Kutz, Obering. Axmann und Neugebauer. Dieser Verein wird und muß eine große sportliche Bedeutung haben, denn die Leitung der sportlichen Ausbildung liegt in Händen von Leuten, die zu den besten aktiven Skiläufern der Wojewodschaft gehören. Die Touren werden genußreich und sicher sein, denn ihre Leitung haben bewährte Kenner der Beskiden übernommen. In den nächsten Tagen finden Gründungsversammlungen in allen größeren Orten der Wojewodschaft Schlesien statt, die rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben werden. Anmeldungen für die Kattowitzer Gruppe sind zu richten an „Schlesischen Wintersportverein“, Katowice, Christl. Hospiz, ulica Jagiellonska.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.